

Genehmigt: 20.5.2010

Protokoll Nr. 10

Stadtratssitzung

## Donnerstag, 25. März 2010, 17.00 und 20.30 Uhr

**Grossratssaal im Rathaus** 

	Traktanden	Geschäfts- nummer
1.	Betriebskommission des Fonds für die Boden- und Wohnbaupolitik; Ersatz-	00 000450
•	wahl (FPI: Hayoz)	99.000158
2.	Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 4 vom 4. Februar 2010 und Protokoll Nr. 5 vom 18. Februar 2010)	
3.	Interfraktionelle Parlamentarische Initiative FDP, GFL/EVP, SVPplus,	
	BDP/CVP, GLP (Bernhard Eicher, JF/Jacqueline Gafner Wasem, FDP/Peter	
	Künzler, GFL/Erich Hess, SVPplus/Kurt Hirsbrunner, BDP/Béatrice Wertli,	
	CVP/Michael Köpfli, GLP): Zustimmung zu einem Reglement über die	
	Übertragung von freiwilligen Aufgaben an die Regionalkonferenz bzw. eine	
	Teilkonferenz: Entscheidkompetenz beim Stadtrat unter Vorbehalt des	
	fakultativen Referendums (Abstimmungsbotschaft) (AKO: Köpfli)	09.000408
4.	Kleine Anfrage Mario Imhof (FDP): "Rostige" Gitter und "wunderschöne"	
	Blumentröge in der unteren Altstadt über dem Stadtbach. Wann passiert	
_	hier mal was? (TVS: Rytz)	10.000061
5.	Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Überstundenregelung als Schlupfloch	
	gegenüber dem Volksentscheid "200'000 Franken sind genug"?	00 000000
6	(FPI: Hayoz)	09.000288
6.	Motion Rolf Zbinden (PdA): Lohngerechtigkeit bei Angestellten der Stadt Bern: eine notwendige Annäherung (FPI: Hayoz)	09.000212
7.	Postulat Peter Künzler (GFL): Ausgabeprognosen (FPI: Hayoz)	09.000212
8.	Interpellation Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Kartellähnlich	03.000217
0.	Absprachen auch bei Stadtbetrieben – was tut der Gemeinderat?	
	(FPI: Hayoz)	09.000285
9.	Motion Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Sprayereien an sämtlichen	
	städtischen Liegenschaften entfernen! (FPI: Hayoz)	09.000238
10.	Postulat Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP): Kornhaus:	
	Nutzungskonzept fehlt! (FPI: Hayoz)	09.000192
11.	Interfraktionelle Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger,	
	SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin Conzetti, GFL): Aufbruch im 6e	
	Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den	
	kinderreichsten Stadtteil! (BSS: Olibet)	09.000107
12.	, , ,	
	von Ausländerinnen und Ausländern (BSS: Olibet)	09.000179

13.	Interfraktionelles Postulat GB/JA!, SP/JUSO, GFL/EVP (Cristina Anliker-Mansour, GB/Ruedi Keller, SP/Rania Bahnan Büechi, GFL): Erhöhung der	
	Bildungschancen von Migrantenkinder: HSK-Unterricht (BSS: Olibet)	09.000251
14.	Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Miriam Schwarz, SP): Erhöhung	
	der Bildungschancen von Migrantenkindern: Frühförderung der	
	Muttersprache (BSS: Olibet)	09.000252
	Postulat Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Schulversuch Lorraine (BSS: Olibet)	09.000241
16.	Postulat Fraktion SVPplus (Peter Wasserfallen, SVP): Hallenbäder –	
	Einbezug der Gemeinden der Region Bern und Variantenplanung	
4-7	unabdingbar (BSS: Olibet)	09.000253
17.	Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller, Miriam Schwarz, SP): Aktiv gegen	00 000221
10	die Krise: Ausbildung für eine neue Arbeitswelt (BSS: Olibet) Interfraktionelle Interpellation GB/JA, GFL/EVP (Cristina Anliker-Mansour,	09.000231
10.	GB/Rania Bahnan Büechi, GFL): Ist das Informations- und	
	Beratungsangebot für binationale Paare und Familien in der Stadt Bern	
	genügend? (BSS: Olibet)	09.000258
19.	Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GFL/EVP (Corinne Mathieu, SP/Tania	00.000_00
	Espinoza, GFL): Keine Videoüberwachung in städtischen Schulen	
	(BSS: Olibet)	09.000239
20.	Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF/Christoph Zimmerli, FDP):	
	Sicherheit an Schulen und in KITAS: Einführung von Sicherheitssystemen?	
	(BSS: Olibet)	09.000189
21.	Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP) vom 29. März 2007:	
	Gebäudeoptimierungsprogramm für die Stadt Bern; Begründungsbericht	
	(SUE: Nause)	07.000134
22.	Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB vom 6.	
	September 2007: Klimafreundliche Stadt Bern (3): Energieeffizienz schafft	
	Beschäftigung und Arbeitsplätze: Potentialanalyse für Bern (07.000312); Prüfungsbericht (SUE: Nause)	
23	Postulat Henri-Charles Beuchat (CVP) vom 11. September 2008:	
25.	Sicherheitsprobleme spitzen sich zu – Todesfall vor der Reithalle	
	(08.000293); Prüfungsbericht (SUE: Nause)	
24.	Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos/Kurt Hirsbrunner,	
	BDP): Videoüberwachung zum Zweiten? (SUE: Nause)	09.000207
25.	Motion Edith Leibundgut (CVP): Steuergelder für Hooligans – nein danke!	
	(SUE: Nause)	09.000213
26.	Motion Fraktion SVPplus (Dieter Beyeler, SD): Visitenkarte der Stadtberner	
	Taxis aufwerten (SUE: Nause)	09.000110
27.	Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Wohnwagen-Bordell statt	
	Strassenstrich: Legaler Sex auf zugewiesenem Parkplatz (SUE: Nause)	09.000187
28.	Interfraktionelles Postulat GFL/EVP, SP/JUSO, GB/JA! (Rania Bahnan	
	Büechi, GFL/Miriam Schwarz, SP/Hasim Sancar, GB/Tanja Sollberger,	
	GLP): Eine Strategie für die Integration von nachgezogenen	00 000000
20	Familienmitgliedern ist überfällig! (SUE: Nause) Interpellation Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Geht ewb zu hohe Risiken	09.000203
23.	ein? (SUE: Nause)	09.000275
	5 (552. Hudbo)	33.300210

## Inhaltsverzeichnis

		Seite
Pro	otokoll Nr. 10	. 383
Prä	isenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr	. 387
Mit	teilung des Präsidenten	. 388
Tra	ktandenliste	. 388
1	Betriebskommission des Fonds für die Boden- und Wohnbaupolitik; Ersatzwahl	. 388
2	Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 4 vom 4. Februar 2010 und Protokoll Nr. 5 vom	
	18. Februar 2010)	. 388
3	Interfraktionelle Parlamentarische Initiative FDP, GFL/EVP, SVPplus, BDP/CVP,	
	GLP (Bernhard Eicher, JF/Jacqueline Gafner Wasem, FDP/Peter Künzler,	
	GFL/Erich Hess, SVPplus/Kurt Hirsbrunner, BDP/Béatrice Wertli, CVP/Michael	
	Köpfli, GLP): Zustimmung zu einem Reglement über die Übertragung von	
	freiwilligen Aufgaben an die Regionalkonferenz bzw. eine Teilkonferenz:	
	Entscheidkompetenz beim Stadtrat unter Vorbehalt des fakultativen Referendums	
	(Abstimmungsbotschaft)	. 389
4	Kleine Anfrage Mario Imhof (FDP): "Rostige" Gitter und "wunderschöne"	
-	Blumentröge in der unteren Altstadt über dem Stadtbach. Wann passiert hier mal	
	was?	. 393
5	Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Überstundenregelung als Schlupfloch gegenüber	. 000
•	dem Volksentscheid "200'000 Franken sind genug"?	. 395
6	Motion Rolf Zbinden (PdA): Lohngerechtigkeit bei Angestellten der Stadt Bern: eine	. 000
O	notwendige Annäherung	396
7	Postulat Peter Künzler (GFL): Ausgabeprognosen	
8	Interpellation Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Kartellähnlich Absprachen auch	. 401
O	bei Stadtbetrieben – was tut der Gemeinderat?	401
9	Motion Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Sprayereien an sämtlichen städtischen	. +0 1
3	Liegenschaften entfernen!	. 402
10	Postulat Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP): Kornhaus: Nutzungskonzept fehlt!	
11	Interfraktionelle Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger,	. 404
	SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin Conzetti, GFL): Aufbruch im 6e	
	Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den kinderreichsten	
	· ·	406
Drä	Stadtteill	. 406
	isenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	
	teilung des Präsidentenktandenliste	
		. 409
12	Motion Fraktion SVPplus (Erich J. Hess, SVP): Förderung der Integration von	400
40	Ausländerinnen und Ausländern	. 409
13	Interfraktionelles Postulat GB/JA!, SP/JUSO, GFL/EVP (Cristina Anliker-Mansour,	
	GB/Ruedi Keller, SP/Rania Bahnan Büechi, GFL): Erhöhung der Bildungschancen	
	von Migrantenkindern: HSK-Unterricht	. 410
14	Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Miriam Schwarz, SP): Erhöhung der	
	Bildungschancen von Migrantenkindern: Frühförderung der Muttersprache	
	Postulat Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Schulversuch Lorraine	. 414
16	Postulat Fraktion SVPplus (Peter Wasserfallen, SVP): Hallenbäder – Einbezug der	
	Gemeinden der Region Bern und Variantenplanung unabdingbar	. 414
17	Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Miriam Schwarz, SP): Aktiv gegen die	
	Krise: Ausbildung für eine neue Arbeitswelt	. 415

18	Interfraktionelle Interpellation GB/JA!, GFL/EVP (Cristina Anliker-Mansour,	
	GB/Rania Bahnan Büechi, GFL): Ist das Informations- und Beratungsangebot für	
	binationale Paare und Familien in der Stadt Bern genügend?	. 417
19	Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GFL/EVP (Corinne Mathieu, SP/Tania	
	Espinoza, GFL): Keine Videoüberwachung in städtischen Schulen	. 417
20	Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF/Christoph Zimmerli, FDP):	
	Sicherheit an Schulen und in KITAs: Einführung von Sicherheitssystemen?	. 418
21	Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP) vom 29. März 2007:	
	Gebäudeoptimierungsprogramm für die Stadt Bern; Begründungsbericht	. 419
22	Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB) vom 6. September	
	2007: Klimafreundliche Stadt Bern (3): Energieeffizienz schafft Beschäftigung und	
	Arbeitsplätze: Potenzialanalyse für Bern (07.000312); Prüfungsbericht	. 419
23	Postulat Henri-Charles Beuchat (CVP) vom 11. September 2008:	
	Sicherheitsprobleme spitzen sich zu – Todesfall vor der Reithalle (08.000293);	
	Prüfungsbericht	. 421
24	Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos/Kurt Hirsbrunner, BDP):	
	Videoüberwachung zum Zweiten?	. 422
25	Motion Edith Leibundgut (CVP): Steuergelder für Hooligans – nein danke!	. 429
29	Interpellation Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP) Geht ewb zu hohe Risiken ein??	. 429
Ein	gänge	. 430

## Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr

#### Vorsitzend

#### Präsident Urs Frieden

#### Anwesend

Hans Peter Aeberhard Cristina Anliker-Mansour Rania Bahnan Büechi Vinzenz Bartlome Giovanna Battagliero Kathrin Bertschy Henri-Charles Beuchat Lea Bill Manfred Blaser Peter Bühler Thomas M. Bürki Rithy Chheng Conradin Conzetti Dolores Dana Bernhard Eicher Tania Espinoza Regula Fischer Jeannette Glauser Simon Glauser Thomas Göttin Claude Grosjean Guglielmo Grossi

**Beat Gubser** Leyla Gül Ueli Haudenschild Erich J. Hess Kurt Hirsbrunner Jimy Hofer Natalie Imboden Mario Imhof Ueli Jaisli Dannie Jost Ruedi Keller Daniel Klauser Vania Kohli Michael Köpfli Peter Künzler Lea Kusano Edith Leibundgut Daniela Lutz-Beck Ursula Marti Corinne Mathieu Claudia Meier Robert Meyer

Patrizia Mordini Philippe Müller Nadia Omar Stéphanie Penher Rahel Ruch Hasim Sancar Martin Schneider Rolf Schuler Miriam Schwarz Hasim Sönmez Barbara Streit-Stettler Luzius Theiler Martin Trachsel Gisela Vollmer Nicola von Greyerz Tanja Walliser Peter Wasserfallen Thomas Weil Rolf Zbinden Christoph Zimmerli **Beat Zobrist** 

### Entschuldigt

Michael Aebersold Thomas Begert Susanne Elsener Jan Flückiger Rudolf Friedli Jacqueline Gafner Wasem Stefan Jordi Annette Lehmann Christine Michel Pascal Rub Tanja Sollberger Aline Trede Béatrice Wertli Manuel C. Widmer

## Vertretung Gemeinderat

Barbara Hayoz FPI Reto Nause SUE Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

#### Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

#### Ratssekretariat

Daniel Weber, Stellvertretender Ratssekretär Annemarie Masswadeh, Protokoll Beat Roschi, Ratsweibel Hanni Reut, Telefondienst Stadtkanzlei Jürg Wichtermann Christa Hostettler

## Mitteilung des Präsidenten

Der Vorsitzende: Ich verlese das Rücktrittsschreiben von Nadia Omar, die per 31. März 2010 aus dem Stadtrat austritt: "Liebe Ratskolleginnen und Ratskollegen, Meine Mutter sagte immer: ,Politik ist wie eine Familie, man verbringt viel Zeit miteinander, man vertritt unterschiedliche Standpunkte, man streitet, und am Ende trägt man doch für dasselbe die Verantwortung'. Wir tragen gemeinsam die Verantwortung für die Stadt Bern. Bern hat viel zu bieten, und doch gibt es noch immer einiges anzupacken, denn sogar Bern ändert sich. Um dem Rechnung zu tragen, habe ich mich in meinen gut fünf Jahren als Stadträtin besonders für Veloinfrastrukturverbesserungen, die Integration von fremdsprachigen Kindern und das gebührende Willkommenheissen von Neuzuzügern eingesetzt. Während meiner Ratszeit habe ich sehr viel gelernt. Viele spannende Menschen habe ich im Rat, in Verbänden und in der Verwaltung kennen gelernt, viele Details und Zusammenhänge von unserem Gemeinwesen und einiges über Entscheidfindungsprozesse begriffen. Aber auch die unberechenbare Seite der Macht habe ich kennen gelernt: Wenn das verbindende Element in den Ratsdebatten fehlt und die Suche nach Kompromissen zum Wohle aller Bewohnenden der Stadt durch das Drängen Einzelner nach Medienpräsenz verunmöglicht wird. Aus diesem Grund stellt sich mir die Frage, ob sich unsere Medienvertreterinnen und -vertreter ihrer politischen Verantwortung auch genügend bewusst sind. Dennoch habe ich sehr viel Positives erlebt und mein Dank gilt ganz besonders meiner Fraktion für die gute Zusammenarbeit, euch Stadträtinnen und Stadträte für die spannenden Begegnungen, aber auch dafür, dass ihr eure Aufgabe ernst nehmt und weiter zäh nach Kompromissen sucht. Es gibt nur ein Bern und für das tragt ihr alle gemeinsam die Verantwortung. Und dies gilt natürlich ganz besonders für unsere Gemeinderätinnen und Gemeinderäte. Es liegt bei euch... Besten Dank und alles Gute Nadia Omar." Besten Dank, liebe Nadia Omar für die Impulse, die Sie uns hier gegeben haben. Wir wün-

schen Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Nadia Omar wird mit Applaus verabschiedet.

#### **Traktandenliste**

Die Traktanden 13 und 14 werden gemeinsam behandelt. Das Postulat SP/JUSO "Schulversuch Lorraine" (Traktandum 15) wurde zurückgezogen.

#### 1 Betriebskommission des Fonds für die Boden- und Wohnbaupolitik; Ersatzwahl

Geschäftsnummer 99.000158

Der Stadtrat wählt an Stelle des zurücktretenden Mitglieds Rudolf Muggli (SP) neu den von der SP nominierten Cipriano Alvarez.

#### 2 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 4 vom 4. Februar 2010 und Protokoll Nr. 5 vom 18. Februar 2010)

Der Stadtrat genehmigt die Protokolle Nr. 4 vom 4. Februar 2010 und Nr. 5 vom 18. Februar 2010.

Interfraktionelle Parlamentarische Initiative FDP, GFL/EVP, SVPplus, BDP/CVP, GLP (Bernhard Eicher, JF/Jacqueline Gafner Wasem, FDP/Peter Künzler, GFL/Erich Hess, SVPplus/Kurt Hirsbrunner, BDP/Béatrice Wertli, CVP/Michael Köpfli, GLP): Zustimmung zu einem Reglement über die Übertragung von freiwilligen Aufgaben an die Regionalkonferenz bzw. eine Teilkonferenz: Entscheidkompetenz beim Stadtrat unter Vorbehalt des fakultativen Referendums (Abstimmungsbotschaft)

Geschäftsnummer 09.000408 / 10/004

### Antrag Agglomerationskommission AKO

- Der Stadtrat stimmt der Interfraktionellen Parlamentarischen Initiative betreffend "Zustimmung zu einem Reglement über die Übertragung von freiwilligen Aufgaben an die Regionalkonferenz bzw. eine Teilkonferenz: Entscheidkompetenz beim Stadtrat unter Vorbehalt des fakultativen Referendums" zu.
- Gestützt auf Artikel 36 Buchstabe a der Gemeindeordnung empfiehlt der Stadtrat den Stimmberechtigten mit XX Ja- zu XX Nein-Stimmen bei XX Enthaltungen, den folgenden Beschluss zu fassen:
  - 2.1 Die Teilrevision der Gemeindeordnung der Stadt Bern (Einfügung von Art. 48a Regionalkonferenz Bern-Mittelland und Teilkonferenzen der Regionalkonferenz) wird genehmigt.
  - 2.2 Die Änderung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft, vorbehalten bleibt die Genehmigung durch das Kantonale Amt für Gemeinden und Raumordnung.
  - 2.3 Der Gemeinderat wird mit der Durchführung des Genehmigungsverfahrens beauftragt.
- 3. Der Stadtrat genehmigt die Botschaft an die Stimmberechtigten.

Bern, 11. März 2010

AKO-Sprecher *Michael Köpfli* (GLP): Die Initiative wurde am 22. Oktober 2009 eingereicht. Es geht darum, dass die Übertragung von freiwilligen Aufgaben an die Regionalkonferenz (RK), der wir letztes Jahr beigetreten sind, oder auch an eine der Teilkonferenzen, die im Rahmen dieser RK möglich wurden, in die Zuständigkeit des Stadtrats fallen soll, dies unter dem Vorbehalt des fakultativen Referendums. Das Büro hat die Initiative gemäss Stadtrats-Reglement an die zuständige Kommission weitergegeben, in diesem Fall war dies die AKO, und diese hat sich eingehend damit befasst.

Als erstes hat sie festgestellt, was schon in der Initiative vermutet worden war, dass nämlich die Entscheidkompetenz betreffend ein Reglement für die erwähnte Aufgaben-Übertragung auf städtischer Ebene nicht klar geregelt ist. Die Kommission war sich einig, dass diese Lücke zu schliessen ist und sie teilte die Ansicht der Initianten, dass die Zuständigkeit beim Stadtrat angesiedelt sein sollte, mit dem Vorbehalt des fakultativen Referendums. Durch den Beitritt zur RK wurden noch mehr Kompetenzen vom Parlament an den Gemeinderat abgetreten und mit dieser Reglementsänderung möchte man das Parlament stärken. Die AKO befürwortet auch ausdrücklich eine rasche Umsetzung der Initiative, weil eine baldige Abstimmung über den Beitritt zur Teilkonferenz Wirtschaft absehbar ist.

Der Gemeinderat hat sich, wie im Reglement vorgesehen, zum Geschäft vernehmen lassen und Antrag gestellt. Grundsätzlich ist er mit dem Anliegen der Initiative einverstanden, würde aber bevorzugen, die Teilrevision der Gemeindeordnung (GO) im Sinn einer konsistenten und systematisch korrekten Gesetzgebung noch weiter zu fassen, konkret: Auch andere institutionelle Zusammenarbeitsformen der Stadt Bern mit anderen Gemeinden, wie z.B. Gemeinde-

verbände, dem Stadtrat zu unterstellen. Laut GO ist allerdings für den Beitritt zu Gemeindeverbänden eine obligatorische Volksabstimmung vorgesehen, womit der Vorschlag des Gemeinderats zur Folge hätte, dass man den Stimmberechtigten Kompetenzen wegnähme. Aus Sicht der AKO besteht damit eine gewisse Gefahr, dass die Vorlage vom Volk abgelehnt wird. Aber die Mehrheit der Kommission folgt grundsätzlich der Argumentation des Gemeinderats und ist mit einer umfassenden Regelung in seinem Sinne einverstanden.

Konkret hat sie an ihrer Sitzung vom 11. März folgende Schlüsse gefasst: Erstens: Es gibt nur einen Vortrag der AKO an den Stadtrat. Dieser soll wenn möglich in der Abstimmungsbotschaft zwei Ziffern umfassen und zwei Vorlagen vor das Volk bringen, zum einen die parlamentarische Initiative und zum anderen den Vorschlag des Gemeinderats, aber nur unter der Bedingung, dass dies nicht in Form einer Alternativ- oder Variantenabstimmung mit Stichentscheid geschieht, weil die Vorlage dadurch unnötig kompliziert würde. Zweitens: Falls nicht zwei Vorlagen in eine Botschaft verpackt werden können, soll es eine Beschränkung auf den Inhalt der parlamentarischen Initiative geben, wobei es dem Gemeinderat aber selbstverständlich belassen ist, einen zweiten Vortrag und eine zweite Botschaft zu verfassen, mit der umfassenden Regelung, wie er sie bevorzugt. Die AKO war aber nicht bereit, den Zeitplan wegen des Gemeinderats-Antrags zu ändern, weil es ihr sehr wichtig erschien, dass der Stadtrat bereits über den Beitritt zur Teilkonferenz Wirtschaft befinden kann.

Abklärungen des Ratssekretariats und der Stadtkanzlei haben dann ergeben, dass es leider nicht möglich ist, zwei getrennte Abstimmungen mit nur einer Botschaft durchzuführen. Aus diesem Grund liegt heute einzig die Vorlage zur parlamentarischen Initiative vor. Da die verlangte Änderung der GO in die Zuständigkeit der Stimmberechtigten fällt, wird das Geschäft, wenn wir der Initiative heute zustimmen, zwangsläufig vors Volk kommen, voraussichtlich am 13. Juni dieses Jahres. Unter Punkt 2 beantragt die AKO, dass die Änderungen der GO nach der Genehmigung durch die Stimmberechtigten umgehend in Kraft treten, aus dem genannten Grund. Die AKO beantragt dem Stadtrat einstimmig, die interfraktionelle parlamentarische Initiative anzunehmen und den Entwurf der GO-Änderung gutzuheissen und sie heisst auch die Botschaft an die Stimmberechtigten einstimmig gut.

### Fraktionserklärungen

Ursula Marti (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir wissen zwar theoretisch, worum es bei der RK geht, es gibt gesetzliche Grundlagen, es gibt ein Geschäftsreglement, aber die praktische Umsetzung können wir uns noch nicht so richtig vorstellen. Vor allem die Mechanismen zwischen den Organen der RK und den Organen der Gemeinden sind für uns Neuland. Aber es ist sehr wichtig, dass wir uns von Anfang an mit diesen Mechanismen und den Zuständigkeiten auseinandersetzen, denn es geht um die Regelung demokratiepolitischer Fragen, darum, wer was zu bestimmen hat. Die RK ist ausschliesslich ein Gremium der Gemeindeexekutiven, die Gemeindeparlamente hingegen sind nicht eingebunden. Die Fraktion SP/JUSO ist aber der Ansicht, dass so wichtige Entscheide wie der Beitritt zu einer Teilkonferenz und die Übertragung von Gemeindeaufgaben an eine Teilkonferenz breit abgestützt sein müssen. Sie müssen zumindest im Parlament beraten und entschieden werden und dieser Entscheid soll zusätzlich dem fakultativen Referendum unterliegen. Es geht dabei "nur" um die freiwilligen Aufgaben, die obligatorischen - Verkehr, Planung, Kultur - sind der RK per Gesetz zugeteilt. Aber gerade bei den freiwilligen Aufgaben können wir wichtige Akzente setzen, nicht nur bei der Wirtschaftsförderung, die als erstes ansteht, sondern auch in Bereichen wie Infrastruktur, Soziales, ökologische Fragen. Die Fraktion SP/JUSO wünscht sich die Schaffung von Teilkonferenzen, weil sie die regionale Zusammenarbeit weiter fördern, aber wir wollen dabei auch das Parlament und das Volk mitreden lassen und befürworten darum die Aufnahme des neuen

Artikels 48a in die GO. Wir stimmen der AKO in allen Punkten zu und wir sind auch mit der Abstimmungsbotschaft einverstanden.

Nathalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Auch für unsere Fraktion ist es wichtig, dass der Stadtrat darüber entscheidet, wenn die Stadt Bern andere als die bereits erwähnten Aufgaben an die regionale Ebene überträgt. Wir unterstützen darum den Antrag der AKO und auch die Abstimmungsbotschaft. Die Frage, ob man eine Teilkonferenz gründet, muss Teil der politischen Diskussion sein, auch wenn wir uns bewusst sind, dass diese Ebene für die Bürgerinnen und Bürger relativ abstrakt ist. Die Regionalisierung der Aufgaben und die regionale Zusammenarbeit dürfen nicht zu einer Schwächung unseres Parlaments oder der politischen Interventionsmöglichkeiten führen. Darum muss weiterhin eine Referendumsoption bestehen. Wir sind auch froh, dass die Änderungen, die der Gemeinderat vorgeschlagen hat, nicht in die jetzt diskutierte Vorlage aufgenommen wurden, denn auch sie hätten eine weitere Verschlechterung der politischen Interventionsmöglichkeiten zur Folge. Es ist gut, dass man eins nach dem anderen anschaut. In den vergangenen Jahren haben wir mehrmals über SARZ (Strategie für Agglomerationen und Regionale Zusammenarbeit) abgestimmt, aber seien wir ehrlich: Vielen Bürgerinnen und Bürgern, aber auch vielen Kolleginnen und Kollegen, war nicht ganz klar, worum es geht. Es geht um Zuständigkeiten, um neue Organisationsformen, das mag richtig sein, aber für die realen Probleme, die die Leute in der Region Bern beschäftigen, dass z.B. der Pendlerverkehr laufend zunimmt, dass es sinnvoll wäre, den Siedlungsraum im Zentrum zu verdichten statt im Gürtel ringsherum, dafür hat leider die RK bisher noch keine Lösungen liefern können. Es ist wahrscheinlich auch noch zu früh dazu, aber ich hoffe, dass sich irgendeinmal Resultate einstellen. Es ist wichtig, dass die RK kein Papiertiger wird.

Wir diskutieren jetzt über die Gründung einer Teilkonferenz Wirtschaft. Es gibt noch weitere Felder in der Politik, in denen eine Zusammenarbeit in der Region wichtig ist und unsere Fraktion würde sich wünschen, dass es dereinst z.B. auch eine Teilkonferenz Umwelt gibt oder eine Teilkonferenz Energiefragen.

Wir unterstützen den vorliegenden Antrag, hoffen aber, dass man bald auch etwas merkt von diesen neuen institutionellen Möglichkeiten und dass sie sich spürbar auswirken.

Peter Künzler (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Es ist sehr erfreulich, jetzt haben wir diese RK, eine pragmatische, sinnvolle und etwas seltsame Lösung, ein Parlament der Gemeindepräsidenten. Die AKO ist der Meinung, der Stadtrat solle einen Teil dieser Kompetenzen übernehmen, die auch beim Gemeinderat sein könnten und bringt jetzt eine Vorlage, die verlangt, dass Teilkonferenzen vom Stadtrat beschlossen werden können. Diese Teilkonferenzen dürften in Zukunft als politisches Mittel eine grosse Rolle spielen und darum ist es sinnvoll, dass der Stadtrat die Möglichkeit hat, diesbezüglich mit zu beschliessen. Der Gemeinderat ist mit dem Vorgehen einverstanden und hat konstruktiverweise sogar weitere Möglichkeiten für eine Verteilung der Kompetenzen eingebracht. Und umgekehrt sagt er auch, gewisse Kompetenzen möchte er nicht hergeben. Aus Gründen, die der Kommissionssprecher dargelegt hat, haben wir jetzt eine etwas komplizierte Vorlage vor uns. Die Fraktion GFL/EVP unterstützt den Teil, der heute zur Diskussion steht und wir sagen in aller Deutlichkeit, dass wir auch das Gesamtpaket unterstützen.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Aus Sicht unserer Fraktion sind die RK ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite macht es Sinn, in gewissen Bereichen mit anderen Gemeinden zu kooperieren, z.B. in der Verkehrspolitik oder in der Kulturförderung. Auf der anderen Seite muss man sich bewusst sein, dass die RK und letzten Endes auch die vorher erwähnten Gemeindeverbände eine Kompetenzen-Verschiebung von der Bevölkerung und vom Parlament in Richtung Exekutive bedeuten. Es ist für uns sehr wichtig, dass jedes Dele-

gieren von Aufgaben in Richtung Exekutive von der Bevölkerung bzw. vom Parlament abgesegnet wird. Darum haben wir die parlamentarische Initiative unterstützt und vorwärts getrieben. Mit der Abstimmung vom Mai 2009 wurden verschieden Bereiche an die RK delegiert und jetzt geht es darum, das Delegieren weiterer Aufgaben der parlamentarischen Kontrolle respektive der Kontrolle durch die Bevölkerung zu unterstellen. Warum haben wir uns für das Parlament entschieden und nicht dafür, dass jedes Mal die Bevölkerung darüber abstimmt? Das ist letztlich ein Zeitfaktor, es soll möglich sein, rasch wieder aus einer RK oder Teilkonferenz aussteigen zu können oder umgekehrt, möglichst rasch beizutreten. Dazu haben wir als Beispiel die Teilkonferenz Wirtschaft, die ja bereits entstanden ist. Da kann man nicht zuwarten, bis eine Volksabstimmung vorliegt. Selbstverständlich ist es dem Parlament nach wie vor möglich, den Entscheid über eine Teilkonferenz, von der wir finden, sie habe eine sehr grosse Tragweite, freiwillig der Bevölkerung zu unterstellen.

Betreffend Gemeindeverbände sind wir nicht ganz derselben Meinung wie die Vorredner. Die Gemeindeverbände sind vor allem aktiv beim Wasser, beim Strom etc. und da macht es durchaus Sinn, sich die Zeit zu nehmen und die Bevölkerung direkt zu befragen. Und das hat ja bis jetzt so sehr gut funktioniert.

Die Fraktion FDP unterstützt die jetzt vorliegende Vorlage voll und ganz.

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Unsere Fraktion hat die RK von Anfang an bekämpft, weil sie eine weitere Instanz in unserem Kanton ist, die nichts bringt. Wir hätten es bei den Instanzen Gemeinden und Kanton belassen sollen. Jetzt hat man ein Gremium dazwischen geschaltet, das aus meiner Sicht demokratisch zu wenig legitimiert ist. Es war auch vorher möglich, dass Gemeinden, wenn sie unter sich etwas machen wollten, dies tun konnten. Heute läuft es aber wahrscheinlich auf eine Gemeindediktatur hinaus. Jetzt müssen wir schauen, dass möglichst viel Macht beim Volk und beim Parlament verbleibt, das heisst, dass wir entsprechende Vorlagen zwingend vor das Parlament bringen müssen und dass die Möglichkeit des Referendums besteht. Die Fraktion SVPplus unterstützt die parlamentarische Initiative, damit man dem Gemeinderat nicht allzu viel Macht überlässt.

Thomas Begert (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion unterstützt das Anliegen, indem wir die parlamentarische Initiative unterschrieben haben. Damit ist gewährleistet, dass die Entscheidkompetenzen auf der richtigen Stufe angesiedelt sind, so dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger nicht hintergangen werden. In seiner Stellungnahme zur Initiative erläutert der Gemeinderat, warum die geplante Teilrevision der GO weiter zu fassen sei. Die Fraktion BDP/CVP folgt hier der Schlussfolgerung der AKO und ist auch der Meinung, dass die Formulierungen des Gemeinderats betreffend Regelung der Übertragung von Aufgabenund Zuständigkeitsbereich des Stadtrats unklar sind. Mit der Initiative nimmt der Stadtrat seine Aufgaben und vor allem sein Recht gegenüber dem Gemeinderat wahr und regelt die Entscheidungskompetenzen richtig. Es ist unserer Fraktion sehr wichtig, dass wir in agglomerationspolitischen Fragen Einfluss nehmen und Entscheide fällen und vor allem auch mittragen können und müssen. Wichtig ist auch, dass wir in wirtschaftlichen und – das wird vielleicht auch die Linke etwas aufhorchen lassen – in kulturellen Belangen mitbestimmen können. Wir packen die Chance, um dem Gemeinderat ein wenig Handlungsspielraum zu enteignen. Die Fraktion BDP/CVP stimmt der parlamentarischen Initiative zu.

Michael Köpfli (GLP) für die Fraktion GLP: Es wurde alles schon mehrfach gesagt, ich werde mich darum kurz halten und ich werde auch die RK als solche nicht würdigen. Die GLP findet es sehr wichtig, dass man die Kompetenzen überträgt. Wir haben die RK immer befürwortet, haben allerdings auch immer Bedenken geäussert, was die Exekutivlastigkeit anbelangt. Da kann man jetzt ein wenig Gegensteuer geben. Wir möchten aber auch dem Gemeinderat sig-

nalisieren, dass wir seine Argumentation sehr gut verstehen und grundsätzlich damit einverstanden sind. Wenn er die Änderung, bei dieser Abstimmung oder später, noch einmal beantragt, werden wir ihn unterstützen, denn es leuchtet in der Tat nicht ein, dass der Beitritt zu Teilkonferenzen dem Stadtrat unterstellt wird, dass es aber bei Gemeindeverbänden, die sehr viel weniger Tragweite haben, weiterhin eine obligatorische Volksabstimmung braucht.

#### Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB-DA): Wir haben hier eine sehr vernünftige parlamentarische Initiative vor uns und es wäre vernünftig, ihr zuzustimmen. Es ist auch vernünftig, dass sie nicht mit den Gemeindeverbänden gekoppelt wurde. Meiner Meinung nach kann es durchaus so bleiben, dass über den Beitritt zu Gemeindeverbänden – eine Frage, die sich nicht mehr häufig stellen wird – weiterhin das Volk entscheidet. Grundsätzlich ist aber zu sagen, und da bin ich heute erstaunlich einig mit Erich Hess, dass die RK eine Fehlkonstruktion sind. Mir wäre allerdings nicht bekannt, dass sie von seiner Partei speziell bekämpft worden wären. Die RK sind ein undemokratisches Organ, das von oben eingesetzt ist, und selbst wenn für weitere Übertragungen von kommunalen Kompetenzen der Stadtrat und eventuell das Volk zuständig wären, müssen wir einsehen, dass so, wie das Gemeindegesetz abgefasst ist, vom Kanton auf Gesetzesweg beliebig beschlossen werden kann, dass die RK noch und noch weitere Aufgaben obligatorischer Art übernimmt, ebenso die Teilkonferenzen. Der Kanton kann diesen Teilkonferenzen durch so genannte spezielle Gesetzgebung Aufgaben übertragen und dagegen können wir nichts machen. Das ist keine gute Perspektive. Die RK, das wurde an einer der letzten Sitzungen gesagt, ist viel zu gross geraten und sie ist undemokratisch geraten.

Es ist bekanntlich noch ein AKO-Vorstoss bezüglich Mitbestimmung des Stadtrats bei Behördeninitiative und -referendum hängig. Mir ist nicht verständlich, warum man ihn nicht auch jetzt gleich vorgelegt hat, damit man die beiden Themen, die miteinander in Zusammenhang stehen, zusammen hätte weiterverfolgen können. Also Ja zu dieser Vorlage, aber sehr nüchtern sagen: Die RK wird sich als Fehlgeburt erweisen oder der Kanton benützt sie als Instrument zur weiteren Zentralisierung und zur Entmachtung der Gemeinden.

## Beschluss

- 1. Der Stadtrat stimmt Punkt 1 des Antrags der AKO zu (53 Ja, 0 Nein).
- 2. Der Stadtrat stimmt Punkt 2 des Antrags der AKO zu (55 Ja, 0 Nein).
- 3. Der Stadtrat stimmt der Botschaft Punkt 3 des Antrags der AKO zu (54 Ja, 0 Nein).
- 4 Kleine Anfrage Mario Imhof (FDP): "Rostige" Gitter und "wunderschöne" Blumentröge in der unteren Altstadt über dem Stadtbach. Wann passiert hier mal was?

Geschäftsnummer 10.000061 / 10/019

Direktorin TVS Regula Rytz beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Bei der Planung der Gesamtsanierung Kramgasse/Gerechtigkeitsgasse wurde davon ausgegangen, dass die Gitterroste über dem Stadtbach bei Tempo 20 km/h gelegentlich befahren werden – dann nämlich, wenn parkierte Autos ein Ausweichen in die Fahrbahnmitte nötig machen. Dies entspricht einer Last von 50 Kilonewton (kN). Es wurde deshalb eine Abdeckung gewählt, welche diese Last trägt, deren Gitterstäbe aber noch einen Blick auf das Wasser zulassen und auch das Bachgeräusch noch hören lassen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass diese Annahmen für die Kramgasse und grosse Teile der Gerechtigkeitsgasse richtig waren. Nur im untersten Abschnitt der Gerechtigkeitsgasse, zwischen dem Kunstobjekt und dem Gerechtigkeitsbrunnen, wurden die Gitteroste ständig - und oftmals mit höherer Geschwindigkeit als erlaubt – befahren. Dies führte zusammen mit dem Beschleunigen und Abbremsen auf den Gitterrosten zu einer wesentlich stärkeren Belastung als vorausgesehen. Die kontinuierliche und permanente Überbelastung verursachte als Folge einer geringen Deformation der Gitterroste zunächst nur leichte Vibrationen. Die Vibrationen und Deformationen wurden aber im Lauf der Zeit immer stärker und wuchsen sich schliesslich zu einer störenden Lärmbelästigung aus. Aufgrund zahlreicher Lärmklagen wurden deshalb im Sommer 2009 als Sofortmassnahme vier Blumentröge auf der gesamten Länge der Bachabdeckung (ca. 220 Meter) verteilt. Somit können seither keine Fahrzeuge mehr auf der ganzen Länge über die Gitterroste fahren, hingegen ist der Abstand zwischen den Blumentrögen genügend gross, um wenn nötig auf die Gitterroste ausweichen zu können. Dank dieser mit BERNMOBIL abgesprochenen Sofortmassnahme konnte die Lärmbelästigung eliminiert und die Fahrgeschwindigkeit auf ein erträgliches Mass reduziert werden. Der Leist der Untern Stadt hat den Stadtbehörden dazu folgendes geschrieben: "Wir wollen allen am Entscheid der Umsetzung der Massnahmen in der untern Altstadt Beteiligten herzlich danken. Die dekorativen Blumenkisten auf der Stadtbach-Abdeckung zeigten ab der ersten Stunde Wirkung, zur Freude von Anwohnern, Geschäftstreibenden, Gastwirten, Gästen und Touristen. Die tolle Idee und das schnelle Umsetzen ist ein Musterbeispiel effizienten und wirkungsvollen Handelns einer Verwaltungsabteilung."

Die einzelnen Fragen beantwortet der Gemeinderat wie folgt:

Zu Frage 1: Zurzeit wird noch evaluiert, mit welcher definitiven Lösung im Bereich der unteren Gerechtigkeitsgasse (Kunstobjekt bis Gerechtigkeitsbrunnen) das Lärmproblem gelöst und das Einhalten von Tempo 20 gewährleistet werden kann. Untersucht werden folgende Lösungsmöglichkeiten:

- Die Gussroste werden durch neue, stärkere Gussroste ersetzt, mit einem Vlies unterlegt und verschraubt. Dies würde Kosten von ca. 600 000 Franken verursachen. Unsicher ist bei dieser Lösung, ob die Verschraubung der temperaturbedingten Ausdehnung im Sommer bzw. dem Zusammenziehen im Winter der Gitterroste standhält.
- Die Parkierung wird in diesem Bereich der Gerechtigkeitsgasse ersatzlos aufgehoben und durch ein Anhalteverbot ersetzt. Das Befahren des Bachs wird verboten. Dies würde Kosten von ca. 15 000 Franken auslösen.
- Der Bus wird definitiv, wie während der Bauphase, auf die Postgasshalde verlegt. Damit wären Kosten von ca. 300 000 Franken verbunden.
- Der Stadtbach wird in diesem Bereich geöffnet. Gleichzeitig wird die Bachsohle entsprechend den Sicherheitsanforderungen der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) und der Fachstelle Beratung Hindernisfreies Bauen mittels baulichen Massnahmen auf eine Tiefe von max. 30 cm angehoben. Die Betonübergänge bleiben als Brücken für Kinderwagen, Rollstühle und Fahrräder erhalten. Diese Variante würde Kosten von ca. 400 000 Franken auslösen.

Diese Möglichkeiten werden mit den betroffenen Leisten zu diskutieren sein und können daher nicht per sofort umgesetzt werden. Als Übergangslösung bleiben deshalb die Blumentröge vorderhand stehen. Die Stadtgärtnerei hat in den Pflanzkübeln Stiefmütterchen angesetzt, die nun im Frühling blühen werden. Nach den letzten Frühjahrsfrösten im Mai soll eine Geraniensorte namens "Grand Prix" (Ferrari-rot) gepflanzt werden. Aufgrund der klimatischen Bedingungen war es leider nicht möglich, während den Wintermonaten im Freien einen Blütenschmuck zu präsentieren.

Zu Frage 2: Die Gitterroste des Stadtbachs sind aus Gusseisen. Aus demselben Material ist der Grossteil der Schachtabdeckungen in der Stadt Bern. Gitterroste, die wegen Rostanfalls ersetzt werden müssten, sind der Stadtverwaltung keine bekannt.

Zu Frage 3: Die mobilen Blumentröge fallen wie alle anderen Blumenschalen und dergleichen unter den so genannten Stadtschmuck, welcher in Anwendung von Artikel 6ff. des Baubewilligungsdekrets baubewilligungsfrei ist.

Mario Imhof (FDP): Ich stelle fest, dass das Ziel dieser Töpfe ein ganz anderes ist als die Reduktion des Lärms, nämlich diese Gasse völlig parkplatzfrei zu machen, und das ist für mich etwas hinterlistig.

Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Überstundenregelung als Schlupfloch gegenüber dem Volksentscheid "200'000 Franken sind genug"?

Geschäftsnummer 09.000288 / 09/435

- Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (35 Ja, 7 Nein, 1 Enthaltung). -

Interpellant Rolf Zbinden (PdA): Wir nehmen zur Kenntnis, dass die leitenden Angestellten der Stadt Bern, im Unterschied zu den obersten Kadern des Kantons, kein zusätzliches Entgelt durch die Auszahlung von Überstunden generieren können. Desgleichen sei auch eine Kompensation von Überstunden durch Freizeit ausgeschlossen. So weit so gut, aber offensichtlich gilt auch hier keine Regel ohne Ausnahme. Und ausgenommen sind hier Pikett- und Sondereinsätze, was aber gemäss Gemeinderat mit Überstunden im eigentlichen Sinn nicht direkt etwas zu tun haben soll. Und der um eine Woche höhere Ferienanspruch der leitenden Angestellten? Wie darf man den interpretieren? Etwa als pauschale Kompensation? Alles aber nicht der Rede wert, meint der Gemeinderat und erwähnt einen Höchstbetrag von rund 50'000 Franken für Pikett- und Sondereinsätze, und dies offensichtlich für eine einzelne Person. Wie erklärt sich das? Aber in erster Linie muss der Gemeinderat dies nicht uns erklären, sondern beispielsweise einem Koch, der von Glück sagen kann, wenn er auf diese Lohnsumme kommt, und zwar im Jahr und mit Überstunden. Aber was zerbrechen wir uns den Kopf über Schlupflöcher, wenn die Demontage des Volksentscheids "200'000 Franken sind genug" im Gemeinderat und hier im Rat längst beschlossene Sache ist! Da darf es uns auch nicht erstaunen, wenn die Antwort des Gemeinderats, mit all ihren Ausnahmen, Wortklaubereien und Relativierungen, den Schweissgeruch des Beruhigungs- und Ablenkungsmanövers nicht ganz loswird. Die Antwort des Gemeinderats wirft viele neue Fragen auf. Die Antwort der PdA Bern ist darum klar: Schaffen wir endlich Transparenz und eine maximale Lohnschere für städtische Angestellte.

### Fraktionserklärungen

Beat Zobrist (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir danken dem Interpellanten für die Fragen, die er gestellt hat. Es wäre wirklich ein Problem, wenn die Stadt Verhältnisse hätte wie der Kanton, wo man ganze Berge von Überstunden anhäufen kann. Im Gegensatz zum Interpellanten finden wir allerdings die Antwort des Gemeinderats in Ordnung, wir glauben ihm, was er sagt und sind beruhigt und sehen keinen Handlungsbedarf.

Robert Meyer (SD) für die Fraktion SVPplus: Die Fragen, die Rolf Zbinden aufwirft, sind berechtigt, aber auch unsere Seite findet die Antwort des Gemeinderats klar und zufrieden stel-

lend, ich kann nicht nachvollziehen, was Rolf Zbinden daran zu bemängeln hat. Aus der Antwort geht klar hervor, dass zumindest kein grösseres Problem besteht und im Übrigen darf man hier die Stadt auch einmal loben, sie agiert nämlich viel klüger als der Kanton, indem sie, wie es auch in der Privatwirtschaft üblich ist, ab einer gewissen Kaderstufe keine Überstunden mehr auszahlt. Wie gesagt: Dass Rolf Zbinden die Frage aufgeworfen hat, ist in Ordnung, aber die Antwort ist befriedigend und wir sehen keinen Handlungsbedarf.

#### **Beschluss**

Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

## Motion Rolf Zbinden (PdA): Lohngerechtigkeit bei Angestellten der Stadt Bern: eine notwendige Annäherung

Geschäftsnummer 09.000212 / 09/398

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 17. November 2009

Motionär Rolf Zbinden (PdA): Damit wir uns von Anfang an richtig verstehen: Es geht hier nicht um eine Skandalisierung, da schreit nun wirklich niemand "Haltet den Dieb". Hier geht es um Solidarität. Unsere Motion wendet sich nicht gegen einen stossenden Missbrauch, sondern sie richtet sich aus nach legitimen Bedürfnissen und realistischen Möglichkeiten. Wir halten an der Überzeugung fest, dass Gerechtigkeit und Solidarität menschliche Grundbedürfnisse sind, die auch durch die wildesten Raubzüge des Grosskapitals bislang nicht ausgerottet werden konnten, vielleicht im Gegenteil. Und es freut uns natürlich zu hören, dass die Stadt Bern bereits heute zu den Arbeitgebern gehört, die mit einer vergleichsweise geringen Lohnschere auskommen, unter dem Diktat eines Volksentscheids auch auskommen muss. Wir müssen uns also hier nicht mit den Scheren aus dem Horrorkabinett des real existierenden Kapitalismus beschäftigen, bei denen es auch den strammsten Aposteln der Leistung die Sprache verschlägt. Wir sprechen hier nicht über astronomische Verhältnisse wie die 1:720 bei Novartis, sondern über eine realistische, moderate, sinnvolle Angleichung von 4,8:1 zu 3:1. Wenn die höchsten Löhne das Dreifache der städtischen Mindestlöhne nicht überschreiten, hat dies nichts mit Gleichmacherei zu tun, sondern mit realpolitischem Augenmass. Wer für die Gemeinde Bern arbeitet, soll auch anständig davon leben können. Die Stadt Bern trägt bezüglich der untersten Lohnklassen sogar eine Verantwortung, die bei weitem über den Kreis ihrer eigenen Angestellten hinausgeht. Warum sollten nicht auch Angestellte, die das Dreifache eines anständigen Lohns verdienen, über genügend Anreiz verfügen, sich für diese Stadt beruflich zu engagieren? Wir haben eine hohe Achtung vor der Arbeit, die im Interesse der Stadt, im Interesse ihrer Bevölkerung geleistet wird, wo immer dies auch ist, ob im warmen Büro oder auf den vereisten Strassen, ob am Computer oder im Lastwagen, ob vor oder nach Sonnenaufgang. Eine Annäherung der Löhne anerkennt diese Leistungen und ehrt uns alle.

Diese Motion ist nicht nur ökonomisch sinnvoll, weil sie die Konsumkraft der unteren Einkommensklassen anhebt, sie ist auch politisch sinnvoll, bezeichnet sie doch eine politische Position jenseits von Neid und Habgier. Die Motion ist nicht utopisch, sie ist nicht in einem Niemandsland angesiedelt, sondern mitten in dieser Stadt. Sie ist nicht utopisch, aber ein wenig philosophisch, weil sie über den Tellerrand unserer alltäglichen Rechnereien hinweg einem

Ziel ein konkretes Gesicht verleiht, dem gemeinsamen Ziel aller, die für dieses Gemeinwesen arbeiten. Eine Stadt, die derartige Zeichen setzt, wie sollte sie nicht attraktiv sein. Wir können uns für die unteren Lohnklassen Lohnerhöhungen wünschen, wir können Geschenke an die, die es zuallerletzt nötig hätten, skandalisieren, wir können in Feierstunden die Solidarität hochleben lassen. Nützt es nichts, so kostet es auch nichts. Mit der Motion 1:3 ist es aber ein wenig anders, meint die PdA Bern: Mit dieser Motion haben wir die Möglichkeit zu einem Tatbeweis, zu einem bescheidenen zwar. Liebe Anwesende, wir haben die Wahl.

### Fraktionserklärungen

Conradin Conzetti (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Frage der Lohngerechtigkeit oder Lohnsolidarität ist in der Tat eine wichtige und komplexe Frage und diesbezüglich gibt es auch Utopien und Ideale, nämlich das Lohnverhältnis 1:1. Alle haben gleich viel, alle erhalten gleich viel, alle teilen mit allen. Es gibt Solidarität, es gibt keinen Neid, keine Eifersucht und keinen Diebstahl, es gibt keine Konflikte. Es gab immer wieder soziale und religiöse Bewegungen, die versuchten, dieses Ideal zu verwirklichen: Die Gemeinden im Urchristentum, die Klöster, die Republik der Täufer in Münster, die Kibbuzim in Israel. Eigentlich ist es der Grundgedanke des Kommunismus, der mir im Grund sympathisch ist. Das Problem dabei ist, dass es zwar oft funktioniert hat, wenn es freiwillig gemacht wurde, und dies über Jahrhunderte, z.B. im Zusammenhang mit Klöstern, aber sobald es ein staatlicher Zwang wurde, wurde es rasch verbunden mit Terror und Gewalt und das wollen wir natürlich nicht. Mir ist klar, dass die Motion 1:3 nicht die Utopie ist, das hat Rolf Zbinden auch deutlich gesagt. Wir bewegen uns aber in der Welt der Realität, unserer Wirtschaft, unserer staatlichen Institutionen. In diese Realität müssen wir uns ein Stück weit einpassen und sie ist nun einmal auch die Realität der Lohnscheren von 1:100 oder 1:700 und wenn die JUSO 1:12 verlangt, so tönt das schon recht revolutionär. Vor diesem Hintergrund finden wir die Stadt-Lohnschere von 1:5 eigentlich akzeptabel und richtig. Eine Nebenbemerkung: Die Alternative Bank in Olten hat in ihrem Reglement auch ein Lohnverhältnis von 1:5. 1 zu 3 finden wir nicht das richtige Mass. Sie merken, es geht um eine Massfrage und nicht unbedingt um eine Grundsatzfrage. Die Grundsatzfrage bewegt uns auch und auch wir wollen auf keinen Fall eine unsolidarische, masslose Lohnpolitik. Wir folgen dem Gemeinderat und lehnen die Motion des Masses wegen ab.

Beat Zobrist (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Diese Motion ist sympathisch. Auch die Fraktion SP/JUSO ist gegen absurde und vor Ungerechtigkeit strotzende Löhne und Lohndifferenzen und darum hat die JUSO eine Volksinitiative lanciert, die für die ganze Schweiz die Lohnschere bei 1:12 limitieren will. 1:12 tönt immer noch riesig, aber wenn man andere Beispiele anschaut, ist dieses Verhältnis zu relativieren. Der Motionär möchte für die Stadt Bern 1:3. Das wäre eigentlich ganz in Ordnung, wenn nur die Realität nicht wäre. Bei 1:3 müsste man entweder die unteren Löhne anheben, was uns natürlich lieber wäre, aber daraus ergäben sich Mehrkosten, die für die Stadt Bern den Ruin bedeuten würden, oder es ginge zwar ohne Mehrkosten, wie es der Motionär verlangt, aber damit würde der grosse Exodus der Führungs- und Fachkräfte beginnen. Sie arbeiten bestimmt gern für die Stadt Bern und können sich auch damit identifizieren, aber der Lohn muss trotzdem einigermassen stimmen. Der Chef der BKW oder der Kantonalbank bezahlt sich 700'000 Franken aus, wir sind bei ungefähr 200'000. Ich habe bereits im Rahmen der AK-Motion zum Thema Lohn und Lohngerechtigkeit referiert und verzichte darum auf weitere Ausführungen, möchte aber noch an das interfraktionelle Postulat erinnern, das wir im September 2009 zusammen mit dem Grünen Bündnis eingereicht haben. Darin geht es darum, die tiefsten Löhne anzuheben und wir beantragen auch, die drei tiefsten Lohnklassen gleich aufzuheben.

Robert Meyer (SD) für die Fraktion SVPplus: Bevor ich auf die Argumente der Fraktion zu sprechen komme, noch eine Bemerkung aus persönlicher Sicht und aus der Sicht der Schweizer Demokraten: Früher hatte ich eine eher liberale Einstellung und fand, der Markt solle entscheiden. Aber angesichts der Ereignisse und der Lohnexzesse der letzten Jahre bin ich zur Ansicht gelangt, dass die Einführung von Maximallöhnen, das Festlegen eines Verhältnisses, der richtige Weg ist. Die Initiative 1:12 kann durchaus ein gangbarer Weg sein. Trotzdem lehnen ich und meine Fraktion die Motion ab, aus zwei Gründen. Der Hauptgrund ist das Mass. Mit einem Verhältnis von 1:3 schiesst die Motion über das Ziel hinaus, das geht Richtung Kommunismus und schränkt die Möglichkeiten der öffentlichen Hand beim Anstellen viel zu stark ein. Der zweite Grund: Die wahren Lohnexzesse finden bei den Banken und in gewissen anderen Branchen statt und dort besteht Handlungsbedarf, bei der Stadt sehen wir im Moment keinen Handlungsbedarf. Wir haben mit der Limite von 200'000 Franken eine gewisse Mässigung erreicht und das Verhältnis von 4,8:1 ist nicht exorbitant.

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Es ist erfreulich, dass in diesem Land ein Umdenken stattgefunden hat und dass inzwischen auch die Schweizer Demokraten zur Einsicht kommen, dass es für eine Gesellschaft nicht gut ist, wenn gewisse Leute 400mal mehr verdienen als andere. Wir sind froh, dass diese Diskussion endlich einsetzt, aber seien wir ehrlich, es geht dabei vor allem um die Privatwirtschaft. Dort sind die exorbitanten Abzocker zu finden und das können wir leider hier im Stadtrat nicht regulieren. Ich hoffe, alle haben die Initiative der JUSO unterschrieben, so kann man ein wichtiges Zeichen setzen, damit es wenigstens auf gesamtschweizerischer Ebene eine Regelung gibt.

Der Motionär sagt, es gehe ihm um die Gerechtigkeit der Löhne in der Stadtverwaltung. Lohngerechtigkeit, das hat Conradin Conzetti sehr schön gesagt, ist eine der ganz schwierigen Fragen. Ist es gerecht, dass Männer mehr verdienen als Frauen? Ist es gerecht, dass jemand mit einer Sachbearbeitungsstelle mehr verdient als jemand in der Strassenreinigung? Das sind Fragen, die man möglichst transparent und nachvollziehbar in einem Lohnsystem regeln muss. Wir sind der Meinung, dass man mit dem Entscheid von letzter Woche, die Plafonierung der Löhne in der Stadtverwaltung zu lockern und damit die Lohnschere zu öffnen, in die falsche Richtung gegangen ist. Die Stadt Bern darf sich mit dem heutigen Verhältnis von 4,8:1 durchaus sehen lassen, aber wir von der Fraktion GB/JA! sehen trotzdem Handlungsbedarf, und zwar bei den tiefen Löhnen. Ich weiss nicht, ob allen bewusst ist, dass die tiefsten Löhne von städtischen Angestellten 3'538 Franken betragen. Darum haben wir, wie vorhin erwähnt, zusammen mit der SP ein Postulat eingereicht, das die Anhebung der Mindestlöhne fordert. Ich denke, es steht der Stadt Bern gut an, wenn sie nicht nur die 200'000 Franken in Frage stellt - Sie haben das gemacht, wir machen es nicht -, sondern wenn man sich auch überlegt, ob 3'538 Franken als Minimum adäquat sind oder ob es für die Gewährleistung der Existenzsicherung nicht eine gewisse Anpassung braucht. Wir hoffen, dass wir bald die Antwort des Gemeinderats sehen und über dieses Postulat befinden können, weil, und damit schliesse ich die Klammer: Man kann einen Eingriff in ein Lohnsystem nur in einer Gesamtbetrachtung vornehmen, man kann nicht an einem Ort eingreifen und meinen, alles andere bleibe gleich. Das wird der Fall sein für die Öffnung bei "200'000 sind genug". Ich bedaure sehr, dass die Stadt Bern ihrem Lohnsystem keine analytische Arbeitsplatzbewertung zu Grunde gelegt hat, sondern eine einfache Bewertungsmethode anwendet, Es wäre Zeit für "State of the Art" auch in diesem Bereich.

Zurück zur Motion. Die Frage, ob hohe Löhne immer gerechtfertigt seien, ist durchaus berechtigt, ich muss sagen, dass für mich der Erklärungsnotstand bereits bei 12:1 beginnt. Für uns ist wichtig, dass man diese Fragen durchdacht angeht und hier haben wir ein Problem mit der Motion: Sie hat einen Konstruktionsfehler, weil sie eine kostenneutrale Umsetzung fordert. Ein

Anheben der unteren Löhne lässt sich wie bereits gesagt nicht finanzieren und darum ist die Motion für uns nicht umsetzbar, wir können sie, wie sie hier formuliert ist, nicht unterstützen. Aber wie gesagt ist es auch uns ein Anliegen, dass die tiefen Löhne angehoben werden und wir hoffen, im Rahmen einer breiteren Diskussion über das Lohnsystem der Stadt Bern noch einmal darüber diskutieren zu können. Aber es braucht Augenmass und es gibt keine einfachen Lösungen. Erinnern wir uns daran, dass Städte, die grundlegende Überprüfungen ihres Lohnsystems vorgenommen haben, dies in einem jahrelangen Prozess mit den Sozialpartnern und mit viel fachlichem Know-how gemacht haben. Wir können die Motion so nicht unterstützen, kämpfen aber weiterhin dafür, dass die Mindestlöhne in der Stadt Bern angehoben werden und dass Bern eine attraktive, sozialverträgliche und gute Arbeitgeberin ist, unabhängig davon, ob jemand etwas mehr oder weniger Lohn erhält.

Michael Köpfli (GLP) für die Fraktion GLP: Eines vorneweg: Selbstverständlich findet es auch die Fraktion GLP wichtig, dass Frauen und Männer gleich viel verdienen, wenn sie dieselben Voraussetzungen mitbringen und dieselbe Arbeit verrichten. Und selbstverständlich finden wir gewisse Exzesse in der Privatwirtschaft nicht akzeptabel, weil sie mit der Leistung definitiv nichts zu tun haben. Aber hier sprechen wir über die Stadt Bern. Sie ist eine sehr gute Arbeitgeberin, die Löhne sind schon heute sehr stark nivelliert. Die Stadt Bern bezahlt, auch bei den unteren Einkommen, verhältnismässig gut. Und es geht ja nicht nur um den Lohn, Bern bietet auch anderweitig sehr gute Arbeitsbedingungen, im Vergleich zu vielen Arbeitsstellen in der Privatwirtschaft.

Wir sind der Überzeugung, dass gewisse Lohnunterschiede richtig sind. Wir finden es gerecht, dass jemand, der oder die sich länger und besser ausgebildet und vielleicht auch viel Geld dafür aufgewendet hat, später mehr verdient. Was nicht richtig und gerecht ist, ist eine Lohnschere, die absolut nicht mehr erklärbar ist, wie wir sie teilweise in der Privatwirtschaft haben. Wir lehnen die Motion aus voller Überzeugung ab.

#### Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Ich unterstütze die Motion gern, auch wenn die Umsetzung zu einigen Fragen und Problemen führen würde, aber die Zielrichtung ist richtig und die Umsetzung im Detail würden wir ja ohnehin noch diskutieren. Wobei ich mir diesbezüglich natürlich keine Illusionen mache, so wenig wir Rolf Zbinden.

Ich möchte noch ein paar Aspekte in die Diskussion einbringen, die ich eigentlich bereits letzte Woche einbringen wollte, aber ich wollte Sie da nicht aufhalten, um halb elf in der Nacht. Ich glaube, einiges wurde etwas zu wenig beachtet. Es ist doch eigenartig: Nicht-Regierungs-Organisationen wie z.B. Hilfswerke oder Umweltverbände finden immer wieder hoch qualifizierte Leute, oft für Einsätze im Ausland, unter Bedingungen, die Schweizer sonst nicht gerade schätzen, und sie finden diese hoch qualifizierten Leute zu Löhnen, die weit unter unseren Chefbeamten-Löhnen liegen, obwohl sie oft mehr wissen müssen, eine bessere Ausbildung haben müssen, mehr kennen müssen als ein normaler Chefbeamter, der doch sein recht eingegrenztes Betätigungsfeld hat. Ich gebe Ihnen ein konkretes Beispiel. Die Grünen Schweiz haben letztes Jahr die Stelle der Generalsekretärin / des Generalsekretärs ausgeschrieben. Diese Person verdient heute auch einen anständigen Lohn – das war früher nicht so –, gut die Hälfte eines Chefbeamtenlohns der Stadt Bern. Für diese Stelle haben sich 50 Leute gemeldet, ein grosser Teil davon Leute, die befähigt gewesen wären für die Stelle, die hohe Anforderungen stellt betreffend Allgemeinwissen, Auftreten, Kommunikation etc.

Der Gemeinderat beruft sich auch in der Antwort auf die Motion Zbinden immer wieder auf die Marktsituation. Welcher Markt ist da gemeint? Es gibt hier wie in den meisten Gebieten nicht nur einen Markt, sondern er hat sich aufgeteilt in Leute mit speziellen Wünschen, Bedürfnis-

sen und Vorstellungen. Wenn man sich einfach an der Privatwirtschaft ausrichtet, mit Löhnen von 400'000 oder 700'000 Franken oder mehr, so spricht man nicht die gleichen Leute an wie wenn man sagt: Wir bieten etwas ganz Spezielles; wer für die Stadt Bern arbeitet, arbeitet nicht einfach für den Betriebsgewinn eines privaten Unternehmens, nicht für den Profit, sondern hat das Privileg, in einer relativ gesicherten Stelle – so weit dies heute überhaupt noch möglich ist – für das Allgemeinwohl zu arbeiten. Immer mehr Leute haben dieses Bedürfnis und sehen das Arbeiten für das Allgemeinwohl als ihr Lebensziel. Und es gibt viele Leute, die nicht mehr Bedingungen suchen, wie sie heute für Chefbeamte gelten, sondern die z.B. Teilzeit arbeiten und daneben noch etwas anderes machen oder für einen niedrigeren Lohn eine befriedigende Arbeit verrichten möchten. An diese Leute müsste man appellieren. Heute lässt man zu viele Chefbeamtenposten durch Head Hunters besetzen und appelliert damit nur an die Leute, die bis auf Franken und Rappen ausrechnen, wie viel sie verdienen. Und da kann natürlich die Stadt oft nicht mithalten. Aber sie muss ja keine Banker anstellen und hat somit die Möglichkeit, Leute zu erreichen, die für das Allgemeinwohl und die Allgemeinheit arbeiten wollen.

Motionär Rolf Zbinden (PdA): Ich bedanke mich für all die Stimmen, die unserem Anliegen Sympathie entgegenbringen und kann darauf mit Bertolt Brecht antworten: "Aber die Verhältnisse, sie sind nicht so." Ganz kurz noch drei Aspekte. Wir haben vor einer Woche die Lohndecke von 200'000 Franken angegriffen und wenn man realistisch rechnet, kann man davon ausgehen, dass der Appetit gegen oben bei einer Annahme der Motion 1:3 ganz tüchtig gekappt würde.

Es ist interessant, dass bereits im Vorfeld unserer Diskussion von letzter Woche mit einer Volksinitiative gedroht wurde und damit, dass man aus dem Stand auch eine Oberdecke von 170'000 Franken zustande bringen würde, dass aber genau diese Kreise nicht bereit sind, eine Lohnschere von 1:3 zu unterstützen, mit der die unteren Löhne angehoben würden.

Ich möchte den Ball aufnehmen, den mir Natalie Imboden zugespielt hat: Ich streiche die Passage zur Kostenneutralität und damit auch den zweiten Punkt der Motion, damit wäre die Forderung: Lohnschere maximal 1:3, ohne Zusatz. Und eine letzte Bemerkung: Stellen wir uns vor, was für ein Signal von einer solchen solidarischen Lösung ausginge, in einem wirtschaftlichen Umfeld, das uns Tag für Tag eines "Besseren" belehrt, das uns Tag für Tag vor Augen führt, was für eine Charakterlumperei um sich gegriffen hat.

Erich J. Hess (JSVP): Ich glaube, Rolf Zbinden kommt bei unseren Überlegungen nicht ganz mit: Grundsätzlich macht es keinen Sinn, in der Privatwirtschaft Lohnobergrenzen einzuführen, aber in der Stadt Bern, wo der Gemeinderat keine bessere Leistung erbringt, sind 200'000 Franken bei weitem genug. Der Minimallohn, der hier eingeführt werden soll, hat also nichts mit der Abstimmung von letzter Woche zu tun, als Sie alle am Volkswillen vorbei politisiert und die Lohndecke aufgelöst haben. Genau die Leute, die sonst immer wegen Lohnexzessen reklamieren. Aber wenn es nicht selber erwirtschaftetes Geld ist, lässt es sich immer einfach ausgeben. Darum: Den Vorstoss klar ablehnen. Und es ist so: Wenn der Volksentscheid "200'000 sind genug" aufgeweicht wird, werden wir Massnahmen ergreifen.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (6 Ja, 49 Nein, 7 Enthaltungen).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Lea Bill, Regula Fischer, Rahel Ruch, Hasim Sancar, Luzius Theiler, Rolf Zbinden

Mit Nein stimmen: Hans Peter Aeberhard, Vinzenz Bartlome, Giovanna Battagliero, Thomas Begert, Kathrin Bertschy, Manfred Blaser, Peter Bühler, Thomas M. Bürki, Rithy Chheng, Conradin Conzetti, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Tania Espinoza, Simon Glauser, Thomas Göttin, Claude Grosjean, Beat Gubser, Leyla Gül, Ueli Haudenschild, Erich J. Hess, Kurt Hirsbrunner, Jimy Hofer, Mario Imhof, Ueli Jaisli, Daniel Klauser, Vania Kohli, Michael Köpfli, Peter Künzler, Lea Kusano, Edith Leibundgut, Daniela Lutz-Beck, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Claudia Meier, Robert Meyer, Philippe Müller, Nadia Omar, Martin Schneider, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Hasim Sönmez, Barbara Streit-Stettler, Martin Trachsel, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Peter Wasserfallen, Thomas Weil, Christoph Zimmerli, Beat Zobrist

Enthaltungen: Cristina Anliker-Mansour, Jeannette Glauser, Guglielmo Grossi, Natalie Imboden, Patrizia Mordini, Stéphanie Penher, Tanja Walliser

Abwesend: Michael Aebersold, Rania Bahnan Büechi, Henri-Charles Beuchat, Susanne Elsener, Jan Flückiger, Rudolf Friedli, Jacqueline Gafner Wasem, Stefan Jordi, Dannie Jost, Ruedi Keller, Annette Lehmann, Christine Michel, Pascal Rub, Tanja Sollberger, Aline Trede, Béatrice Wertli, Manuel C. Widmer.

Präsident Urs Frieden stimmt nicht.

## 7 Postulat Peter Künzler (GFL): Ausgabeprognosen

Geschäftsnummer 09.000217 / 09/365

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Bern, 21. Oktober 2009

Postulant *Peter Künzler* (GFL): Im Postulat machen wir dem Gemeinderat explizit einen Vorschlag. Wir haben ihn in die Form eines Postulats gekleidet, weil uns völlig klar ist, dass es in der Kompetenz des Gemeinderats liegt, darauf einzugehen oder nicht. Wir haben also eine Antwort erwartet, diese Antwort ist erfolgt: Der Gemeinderat will das nicht machen und er begründet es auch kurz. Unerfindlich ist uns allerdings, warum der Gemeinderat das Postulat ablehnen lassen will, er hätte es auch abschreiben lassen können.

Angesichts des Pendenzenbergs möchten wir keine weitere Diskussion aus nicht bestehendem Anlass anreissen und ziehen das Postulat zurück.

### **Beschluss**

Der Postulant zieht den Vorstoss zurück.

## 8 Interpellation Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Kartellähnlich Absprachen auch bei Stadtbetrieben – was tut der Gemeinderat?

Geschäftsnummer 09.000285 / 09/425

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

#### **Beschluss**

Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort des Gemeinderats zufrieden.

## 9 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Sprayereien an sämtlichen städtischen Liegenschaften entfernen!

Geschäftsnummer 09.000238 / 09/397

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion, da bereits erfüllt, abzulehnen.

Bern, 17. November 2009

Motionär *Philippe Müller* (FDP): Es geht hier um eine absolut sinnvolle Motion. Es gab ja eine kleine Vorläufermotion betreffend Schulen und Kindergärten und dazu hat man seinerzeit gesagt, das gehe nicht, aber es hat sich sehr bewährt und darum kommt jetzt noch dieser Vorstoss, der verlangt, dass man sämtliche städtischen Liegenschaften so behandelt. Ich habe natürlich den Vorstoss nicht einfach ins Blaue hinein eingereicht, sondern vorher bei den Sta-Be nachgefragt, ob sie das leisten könnten und man hat mir gesagt, ja, das gehe, sie wären dafür, das so zu machen.

Jetzt kommt die Antwort des Gemeinderats und die ist nicht sehr befriedigend. Es ist in der Tat so, dass wir heute wesentlich weiter sind als noch vor ein paar Jahren, man reinigt heute einen guten Anteil der städtischen Gebäude, aber eben noch nicht alle. Der Gemeinderat gibt das auch zu, sagt aber trotzdem, die Motion sei erfüllt. Sie ist aber nicht vollkommen erfüllt und der Gemeinderat muss sich zu den Bereichen, in denen diese Reinigungen noch nicht erfolgen, etwas überlegen. Ganz am Schluss der Gemeinderatsantwort steht etwas verräterisch, insgesamt erfüllten die StaBe die in der Motion geforderten Reinigungen "im ganzen Portefeuille im Rahmen ihrer finanziellen und personellen Ressourcen". Wenn der Rahmen nicht ganz ausreicht, muss man diese Ressourcen halt noch etwas erhöhen.

Wir sind nicht zufrieden, wenn man einfach sagt, die Motion sei erfüllt, obwohl es nicht stimmt. Dafür gibt es verschiedene Beispiele. Eines ist das Trafohäuschen beim Rosengarten. Darauf war einmal eine judenfeindliche Äusserung geschmiert und da ging es plötzlich schnell mit Reinigen. Inzwischen ist es schon wieder seit Monaten verschmiert. Es ist mir nicht wichtig, ob es fünf oder sechs Tage dauert bis zu einer Massnahme, aber es gibt im Portfolio der Stadt sehr viele Gebäude, zum Teil Kleinstgebäude, die monatelang verschmiert bleiben. Da ist es unbefriedigend, wenn einfach gesagt wird, die Motion sei erfüllt und man könne sie ablehnen. Man erhält den Eindruck, der Gemeinderat sei ein wenig zu bequem. Ich bitte deshalb um Zustimmung zur Motion.

#### Fraktionserklärungen

Thomas Begert (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Der Motionär fordert, dass Sprayereien rasch und sauber entfernt werden. Der Gemeinderat hat schnell und wirksam gehandelt und dafür und auch für die Antwort auf die Motion ist ihm für einmal ein grosses Lob auszusprechen. Nicht vergessen darf man auch die Leute von CasaBlanca, die sehr effizient arbeiten, so dass wir alle noch stolzer sein können auf unser charmantes, schönes UNESCO-Städtchen. Wir stellen den Antrag, die Motion anzunehmen und gleichzeitig abzuschreiben.

Lea Bill (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Wenn man die Motion und die Antwort des Gemeinderats liest und jetzt dem Votum von Philippe Müller zugehört hat, könnte man meinen, die Sprayereien seien das grösste Problem, das wir in der Stadt Bern hätten. Philippe Müller spricht in der Motion sogar davon, dass die Stadt Bern deswegen ein Ghetto-Image habe und der Gemeinderat wird nicht müde, x Massnahmen aufzulisten, die er eingeleitet hat. Die Frak-

tion GB/JA! hat sich schon immer dagegen gewehrt, dass das Thema dermassen aufgebauscht wird. Graffitis sind Teil einer lebendigen und farbigen Stadt und haben nichts mit einem Ghetto zu tun. Und man kann auf eine Stadt auch stolz sein, wenn es Graffitis hat oder gerade deswegen. Unsere Fraktion hat sich immer für die Einrichtung legaler Graffiti-Wände ausgesprochen. Es gibt dazu eine längst überwiesene Jugendmotion. Sie ist eine der Motionen, für die wir vor zwei Wochen eine Fristverlängerung abgelehnt haben, zum Glück. Wir fordern den Gemeinderat auf, jetzt endlich damit vorwärts zu machen, statt wie gestört jede kleinste Kritzelei wegzumachen. Wir lehnen die vorliegende Motion natürlich ab.

Tanja Walliser (JUSO) für die Fraktion SP/JUSO: Ich halte mich kurz, Lea Bill hat das Wichtigste bereits gesagt. Aber es ist mir doch wichtig, in diesem Saal einmal zu sagen: Sprayereien sind nicht einfach nur Sprayereien, sondern es ist auch Kunst. Und zwar eine Kunst, die alle sehen können, ohne dafür bezahlen zu müssen, nicht wie in einem Museum oder in der Kunsthalle. Und was geschieht in Bern? Erstens wird kein Raum geschaffen für diese Kunst – wie gesagt, brauchen wir endlich legale Spraywände in dieser Stadt, wie es auch die Jugendmotion fordert –, zweitens geht die Polizei jetzt schon unverhältnismässig gegen mutmassliche Sprayer vor. Sie werden in dieser Stadt behandelt wie schwer Kriminelle, mit DNATests und Hausdurchsuchungen. Hören wir auf damit, diesen Jugendlichen ihre Kreativität zu verbieten, geben wir ihnen endlich Raum, um sie ausleben zu können.

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Die Fraktion SVPplus hat vor ca. zwei Jahren eine ähnliche Motion durchgebracht, die forderte, dass an allen Liegenschaften der Stadt Bern, nicht nur an den städtischen, sofort alle Sprayereien entfernt werden, dass also die Aktion CasaBlanca auf das ganze Stadtgebiet ausgeweitet wird. Der Gemeinderat ist leider noch nicht so weit, wie er sein sollte, ich hoffe, dass er noch ein wenig vorwärts macht. Zu Lea Bill und zu Tanja Walliser: Es darf doch nicht sein, dass Sie Kriminelle dermassen in Schutz nehmen! Es darf nicht sein, dass Leute das Eigentum anderer Leute zerstören! Wenn Sie wüssten, wie hohe Reinigungskosten die Sprayereien in der Stadt verursachen! Sie würden es wahrscheinlich auch nicht goutieren, wenn in Ihrer Wohnung oder in Ihrem Zimmer plötzlich alle Wände versprayt und verschmiert wären. Aber vielleicht würden sie ja einfach vom Vermieter verlangen, dass neu gestrichen werde und sich nicht mehr darum kümmern. Ich bitte darum, die Motion anzunehmen und noch nicht abzuschreiben. Es gibt noch viele städtische Gebäude, die versprayt sind, denken wir nur an das grosse hässliche Haus im Zentrum, das sich Reithalle nennt. Es darf nicht sein, dass wir mitten in der Stadt ein derartiges Ghetto-Haus haben. Bern muss eine saubere, attraktive Stadt sein und vor allem werden, für die Touristen und für die Leute, die in Bern einkaufen kommen.

### **Einzelvoten**

Simon Glauser (SVP): Ich möchte gern wissen, was an diesen Tags und Kürzeln, die überall in der Stadt hingekritzelt oder sogar in die Busfenster eingeritzt werden, schön sein soll. Ich gebe Tanja Walliser Recht, dass es durchaus tolle Graffitis gibt, die einen künstlerischen Wert haben, aber um die geht es hier bestimmt nicht, es geht darum, dass die Tags und die Schriftzüge verschwinden. Ich persönlich habe ohnehin den Eindruck, dass die Sprayer-Kultur am Abflauen ist. In der örtlichen Hip-Hop-Szene macht man sich ja heute selber darüber lustig, wie man als Jugendliche alles vollgesprayt hat. Die riesigen Schäden an der Bausubstanz wurden bereits erwähnt. Sandsteinhäuser kann man nicht immer und immer wieder mit Chemikalien behandeln, die Fassaden werden zerstört.

Motionär *Philippe Müller* (FDP): Ich habe den Eindruck, ich sage manchmal gar nicht das, was in gewissen Feindbildern vorkommt. Ich habe nicht gesagt, die Sprayereien seien das grösste Problem der Stadt. Ich glaube behaupten zu können, dass wir hier nicht nur über die grössten Probleme der Stadt sprechen, und wenn wir nun schon einmal hier sind, um über alles Mögliche zu diskutieren, so können wir auch darüber sprechen. Und es ist nun einmal so, dass das mit den Schulen ein Erfolg war. Ob es sich um Kunst handelt, darüber kann man sich streiten, aber was zum Teil an Schulhäusern prangt, ist nicht wirklich dazu angetan, einen grossen Beitrag zur künstlerischen Entwicklung der Kinder zu leisten. Die legalen Graffitiwände habe ich in meine Motion ausdrücklich aufgenommen, das sieht tatsächlich zum Teil gut aus. Und noch einmal: Man hat sehr viel gemacht, man ist wesentlich weiter als noch vor ein paar Jahren. Aber um die 20% der Gebäude werden nicht gereinigt und ich habe den Eindruck, der Gemeinderat wolle dort nichts machen, weil es zu viel zu tun gibt. Damit auch diese 20% entsprechend behandelt werden, muss man die Motion annehmen.

Direktorin FPI Barbara Hayoz: Der Motionär hat richtig festgehalten, dass die Motion zu etwa 80% erfüllt ist. Der Gemeinderat bittet Sie, das Pareto-Prinzip anzuwenden und nicht auf diesen 100% zu beharren. Es ist zudem wichtig festzuhalten, dass der Gemeinderat mit der Ablehnung nicht gegen die Forderung der Motion ist; wir werden weiterhin gegen die Sprayereien vorgehen und versuchen, sie an den stadteigenen Gebäuden innert nützlicher Frist zu entfernen. Die Motion anzunehmen und, weil erfüllt, gleich abzuschreiben, hat den gleichen Effekt wie der Gemeinderats-Antrag, sie abzulehnen, weil sie überflüssig ist. Gegen eine Annahme mit gleichzeitiger Abschreiben haben wir deshalb nichts einzuwenden.

Peter Wasserfallen (SVP): Gegen das Sprayen haben etliche Leute auf der linken Seite offenbar nichts einzuwenden. Wären hingegen ihre Fahrräder immer wieder dauerhaft mit irgendwelchen kommerziellen Klebern beklebt, würde es sie stören. Das ist ein eigenartiges Verständnis von Eigentum. Es ist genau dasselbe mit den Stadttauben und ähnlichen Gruppen. Wer sprayen oder so leben will, soll sich irgendwo ein Grundstück oder ein Haus kaufen und dann, wenn alle gesetzlichen Regeln eingehalten werden und wenn die Nachbarn nichts dagegen haben, sprayen und alternativ wohnen. Da haben wir nichts einzuwenden. Aber wir haben etwas dagegen, wenn man immer verlangt, der Staat solle Sachen bereitstellen und illegales Tun zulassen. Hören Sie auf damit, sich das Eigentumsrecht dort zu nehmen, wo es Ihnen passt und es abzulehnen, wo es Ihnen nicht passt. Darum: Die Motion annehmen und nicht gleich wieder abschreiben, sondern weiter verfolgen.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (29 Ja, 33 Nein, 1 Enthaltung).

## 10 Postulat Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP): Kornhaus: Nutzungskonzept fehlt!

Geschäftsnummer 09.000192 / 09/386

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 4. November 2009

Der Vorsitzende *Urs Frieden*: Das vorliegende ist das erste einer Reihe von Postulaten, die der Gemeinderat annimmt und in einem Satz begründet, dies auf Wunsch der Fraktionen. Damit soll die erste Diskussion relativ kurz gehalten und nur um Annahme oder Ablehnung geführt werden. Die grosse, inhaltliche Diskussion erfolgt auf der Basis des Prüfungsberichts.

### Fraktionserklärung

Dolores Dana (FDP) für die Fraktion FDP: Irgendwie ist mir das doch zuwenig. Wir können das nicht so hinnehmen, ausser die SP veranstalte hier im Zuge der Wirtschaftskrise ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Verwaltung. Unschön am Ganzen ist einmal mehr das Mikro-Denken. Der Vorstoss von Ruedi Keller betreffend Kulturstätten-Konzept soll das Gesamtbild aufzeigen. Das macht Sinn und da sind wir auch klar dafür. Aber mit dem vorliegenden Postulat wird der Vorstoss von Ruedi Keller unterwandert und wir beschränken uns wieder einmal auf ein Management von Mikro-Problemchen, das den Blick aufs Ganze verhindert. Was heisst "ein tragfähiges Nutzungskonzept"? Heisst das, dass es finanziell auf eigenen Beinen stehen soll? Wohl kaum, wie ich die SP kenne. Das ist einfach nicht substanziiert und vor allem auch Blabla. Wenn alle Betreiber einbezogen werden sollen, dann hoffentlich auch die Restaurationsbetriebe. Die Stadt kann es sich schon nur finanziell nicht leisten, ihnen eines Nutzungskonzepts wegen, das irgendeinmal in der Schublade landet, die Miete zu kündigen. Die Zuordnung der Liegenschaft zum Fonds macht im heutigen Zeitpunkt Sinn, weil ein Grossteil dieser Liegenschaft, das war mehrmals ein Thema hier im Rat, nun einmal keine öffentliche Aufgabe erfüllt. Nur deswegen allenfalls Stockwerkeigentum zu begründen, ist reine Geldmacherei für Notare, ohne dass sich an der Sache oder an der Nutzung etwas ändert. Was für ein Vorteil oder sogar Mehrwert daraus resultieren soll, bleibt ebenfalls das Geheimnis der SP. Die Welt dreht sich und die Bedürfnisse ändern, selbst für Kulturbetriebe, die andere Spielstätten suchen. Wenn eine kulturelle Institution auszieht, heisst das nicht, dass jedes Mal wieder eine kulturelle Institution einziehen muss, das steht auch nirgends in der Abstimmungsbotschaft. Punkt 3 hingegen macht Sinn, ich hoffe, es ist nicht wieder eine dieser Bauabrechnungen, die nach zehn Jahren aus irgendeiner Schublade hervorgezaubert werden. Wir lehnen die Punkte 1 und 2 ab, Punkt 3 nehmen wir an.

Postulantin *Gisela Vollmer* (SP): Die Forderung nach dem Nutzungskonzept stammt nicht von mir, sondern sie stand in der Abstimmungsbotschaft, gemeinsam mit dem 16-Millionen-Franken-Kredit. Leider wurde dieses Konzept bis heute nicht ausgearbeitet und das finde ich etwas eigenartig. Das Volk hat dem zugestimmt, warum soll man es jetzt nicht machen?

#### **Beschluss**

- 1. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 des Postulats erheblich (41 Ja, 18 Nein).
- 2. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 des Postulats erheblich (31 Ja, 28 Nein).
- 3. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 des Postulats erheblich (57 Ja, 2 Nein).

11 Interfraktionelle Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger, SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin Conzetti, GFL): Aufbruch im 6e Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den kinderreichsten Stadtteil!

Geschäftsnummer 09.000107 / 09/320

## Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Interfraktionelle Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

#### Bern, 9. September 2009

Lea Kusano (SP) für die Motionärin: Ich spreche hier stellvertretend für alle Fraktionen, die die Motion eingereicht haben. Der Stadtteil 6 ist der kinderreichste Stadtteil und dass dort nicht alle Familien zu den Bevorteilten dieser Stadt gehören, ist wahrscheinlich in diesem Saal allen bekannt. Gerade Kinder müssen für eine optimale Entfaltungsmöglichkeit Raum zur Verfügung haben, wo sie ungestört und trotzdem geschützt ihren Interessen und ihrem Bewegungsdrang nachgehen können. Ein Abenteuerspielplatz bietet viel mehr als ein normaler Spielplatz. Die Kinder können sich verstecken, sie können klettern oder auch einmal im Sandkasten mit Wasser kleckern, bis ihnen der Dreck aus den Ohren läuft und ihnen zwischen den Fingern Schwimmhäute wachsen. Kurz, es gibt auf einem derartigen Spielplatz immer wieder mit allen Sinnen Neues zu entdecken. Gerade für Kinder aus ärmeren Verhältnissen, deren Eltern nicht viel Geld in Spielsachen investieren können, ist ein solcher Ort besonders wichtig.

Der Gemeinderat lehnt unsere Forderung für ein derartiges Spielplatzkonzept im Stadtteil 6 ab, hauptsächlich mit der Begründung, er wolle die Analyse zum Bewegungsangebot in Bern West abwarten. Auch wir finden es sinnvoll, vor der Realisierung eines neuen Angebots zu schauen, was bereits besteht und wo allenfalls Ergänzungen sinnvoll sind. Darum können wir uns sehr gut vorstellen, dass die Umsetzung dieser Motion erst erfolgt, wenn die Analyse des Bewegungskonzepts auf dem Tisch liegt. Unserer Meinung nach schliessen sich also die Motion und die Analyse nicht aus. Der Gemeinderat hält weiter fest, dass die Kosten eines derartigen Spielplatzes relativ hoch seien. Bei den erwähnten Beispielen Längmuur und Schützenrain ist vor allem die Betreuung für die tatsächlich sehr hohen Betriebskosten verantwortlich. Wir könnten uns vorstellen, dass auf einem Abenteuerspielplatz in Bern West fix z.B. nur einmal pro Monat ein Programm angeboten würde, was die vom Gemeinderat erwähnten hohen Kosten stark relativieren würde.

Ein derartiger Spielplatz kann seinen Auftrag nur erfüllen, wenn er in der Bevölkerung breit verankert ist. Darum meinen wir, es sei heute tatsächlich noch zu früh dafür, den Gemeinderat verbindlich zu beauftragen, mit einer Trägerschaft einen Leistungsvertrag auszuarbeiten. Ein derartiges Projekt muss reifen und braucht seine Zeit. Wichtig ist uns auch, dass nicht auf Kosten eines anderen Spielplatzes etwas Neues entsteht. Gerade in der aktuellen finanziellen Situation können darum wahrscheinlich die nötigen Gelder nicht gleich heute oder morgen gesprochen werden. Wir sind bereit, Punkt 3 bezüglich Leistungsvertrags in ein Postulat zu wandeln, halten aber für die Punkte 1 und 2 an der Motion fest.

#### Fraktionserklärungen

Jeannette Glauser (GB) für die Fraktion GB/JA!: Auch unserer Fraktion ist es ein Anliegen, dass die grosse Kinderschar im Stadtteil 6 mehr Erlebnis- und Aktionsfläche erhält. Oft fehlen gerade für Kinder im Schulalter Angebote für die Stillung ihres Bewegungsdrangs, ihres Er-

lebnishungers und ihrer Neugierde. In unseren modernen Städten gibt es dazu meist wenig Platz. Für eine gesunde Entwicklung brauchen Kinder eine naturnahe, gestaltbare Umgebung, in der sie sich frei entfalten und weiter entwickeln können.

Auch wir sind der Meinung, es sei zum jetzigen Zeitpunkt zu früh für das Ausarbeiten eines Leistungsvertrags. Eine mögliche Trägerschaft, in dem Fall die DOK, sollte genügend Zeit haben, um den Bedarf bei den Eltern und den Quarterbewohnenden abzuklären. Zudem wird die Spielraumanalyse mehr Informationen liefern. Wir möchten auf keinen Fall, dass ein Kindertreff im Stadtteil 6 wegen eines neuen Abenteuerspielplatzes schliessen müsste. Die Fraktion GB/JA! stimmt den Punkten 1 und 2 als Motion zu und nimmt Punkt 3 als Postulat an.

Peter Bühler (SVP) für die Fraktion SVPplus: Als Ur-Bümplizer kann ich Ihnen sagen: Wir haben schon zweimal versucht, dort etwas zu machen. Ein Mal war das in Bethlehem und dort musste die Feuerwehr dreimal anrücken, weil die Sache etwas überbordet ist. Wo heute der Denner steht, hat man zweimal einen Robinson-Spielplatz eingerichtet, man hat eine gute Sache daraus gemacht, aber was mit der Zeit daraus entstanden ist, war eher eine Bauschuttgrube. Es gab Kinder, die sich verletzt haben und meines Wissens war die Feuerwehr auch dort zweimal auf dem Platz, einmal brannte beinahe der benachbarte Discounter ab. Darum: Abenteuerspielplatz Jein. Falls die Stadt das Land zur Verfügung stellt und ein privater Sponsor das Material – darüber könnten wir diskutieren. Aber die Stadt in die Pflicht nehmen zu wollen, damit haben wir etwas Mühe, denn sie hat inzwischen gerade in Bern West für die Kinder sehr vieles eingerichtet. Früher hat man immer gesagt, der Westen von Bern sei eine Betonwüste. Aber verglichen z.B. mit der Länggasse ist Bern West himmlisch: Es gibt haufenweise Spielplätze, es werden immer mehr, zum Teil auf privater Initiative. Einzig in der Untermatt gibt es vom Platz her ein Problem. Wir sagen Nein zum Projekt. Wie gesagt sind wir nicht völlig dagegen, aber es muss anders aufgegleist werden.

#### **Beschluss**

- 1. Die Motionärin Fraktion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP wandelt Punkt 3 der Motion in ein Postulat um.
- 2. Der Stadtrat stimmt den Punkten 1 und 2 als Motion zu und erklärt Punkt 3 als Postulat erheblich (51 Ja, 8 Nein).

## Die Sitzung wird um 18.55 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: Urs Frieden

Die Protokollführerin: Annemarie Masswadeh

## Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

#### Vorsitzend

#### Präsident Urs Frieden

#### Anwesend

Hans Peter Aeberhard Cristina Anliker-Mansour Rania Bahnan Büechi Vinzenz Bartlome Giovanna Battagliero Thomas Begert Kathrin Bertschy Henri-Charles Beuchat Lea Bill Peter Bühler Thomas M. Bürki Rithy Chheng Conradin Conzetti Dolores Dana Bernhard Eicher Tania Espinoza Regula Fischer Jan Flückiger Rudolf Friedli Jeannette Glauser Simon Glauser Thomas Göttin Claude Grosjean

Guglielmo Grossi Beat Gubser Leyla Gül Ueli Haudenschild Erich J. Hess Kurt Hirsbrunner Jimv Hofer Natalie Imboden Mario Imhof Ueli Jaisli Dannie Jost Ruedi Keller Daniel Klauser Vania Kohli Michael Köpfli Peter Künzler Lea Kusano Edith Leibundaut Daniela Lutz-Beck Ursula Marti Corinne Mathieu Claudia Meier

Robert Meyer Patrizia Mordini Philippe Müller Nadia Omar Stéphanie Penher Rahel Ruch Hasim Sancar Martin Schneider Rolf Schuler Miriam Schwarz Hasim Sönmez Barbara Streit-Stettler Luzius Theiler Martin Trachsel Gisela Vollmer Nicola von Greyerz Tanja Walliser Peter Wasserfallen Thomas Weil Rolf Zbinden Christoph Zimmerli **Beat Zobrist** 

## Entschuldigt

Michael Aebersold Manfred Blaser Susanne Elsener Jacqueline Gafner Wasem Stefan Jordi Annette Lehmann Pascal Rub Christine Michel Tanja Sollberger Aline Trede Béatrice Wertli Manuel C. Widmer

## Vertretung Gemeinderat

Reto Nause SUE Edith Olibet BSS

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD Barbara Hayoz FPI Regula Rytz TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, stellvertretender Ratssekretär Barbara Waelti, Protokoll Franck Brönnimann, stellvertretender Ratsweibel Hanni Reut, Telefondienst Stadtkanzlei Christa Hostettler

## Mitteilung des Präsidenten

Der Vorsitzende Urs Frieden: Heute feiert Erich Hess Geburtstag, herzliche Gratulation.

#### **Traktandenliste**

- 1. Traktanden Nrn. 13 und 14 werden gemeinsam behandelt.
- 2. Traktandum Nr. 15 wurde zurückgezogen.

## 12 Motion Fraktion SVPplus (Erich J. Hess, SVP): Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern

Geschäftsnummer 09.000179/ 09/380

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 28. Oktober 2009

Motionär Erich J. Hess (SVP): In dieser Motion wird die Förderung der Integration von Ausländern gefordert, jedoch empfiehlt der Gemeinderat deren Ablehnung. Sonst findet der Gemeinderat immer, die Ausländer in der Stadt Bern müssten besser integriert werden. In meiner Forderung geht es darum, dass die Ausländer Deutsch lernen zwecks guter Verständigung. Die Sprache ist Voraussetzung für die Integration. Alle, die beabsichtigen, sich in der Schweiz zu integrieren, hier zu leben, zu arbeiten und anzupassen, müssen unsere Sprache erlernen. Dazu muss die Gemeinde sie zwingen. Das bedeutet, dass wir nicht mehr alle Informationen in alle beliebigen Sprachen übersetzen, wie beispielsweise die kürzlich herausgegebene Schulinformations-CD. Die Zusatzkosten für die zahlreichen Übersetzungen sind immens. Durch derartige Massnahmen arbeiten wir der Integration entgegen. Die Motion ist anzunehmen, damit die Ausländer die deutsche Sprache lernen. Es geht nicht an, dass die relevanten Informationen in alle Sprachen übersetzt werden. Dies geschieht nirgendwo sonst, wie das Beispiel Amerikas, des grössten Migrationslandes der Welt, deutlich zeigt. Dort wird nichts übersetzt, entweder man kann Englisch oder man muss es lernen, damit man überhaupt etwas verstehen kann. Die Motion unterstützt die gute Integration derjenigen Ausländer in der Schweiz, die gewillt sind, sich zu integrieren. Für alle anderen gibt es hier keinen Platz, sie sollen zurückkehren.

Der Vorsitzende rügt den Sprecher für die Aussage im letzten Satz.

Martin Schneider (parteilos) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion erachtet es als wichtig, dass Neuankömmlinge aus dem Ausland in unsere Spielregeln eingewiesen werden, deshalb befürworten wir die Übersetzung der zu diesem Zweck relevanten Texte in zehn verschiede Sprachen. Erich Hess bemerkt richtig, dass Integration über die Sprache erreicht wird. Es ist aber zu viel verlangt, wenn wir erwarten, dass diese Leute unsere Sprache von Anfang an beherrschen. Der Inhalt der Informationstexte wäre aber überdenkenswert, denn es darf nicht sein, dass jemand, der über fünf Jahre in der Schweiz wohnt, unserer Sprache nicht mächtig ist. An dieser Stelle wäre anzusetzen. Die Motion in der vorliegenden Form lehnen wir ab.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (7 Ja, 49 Nein).

- Traktanden Nrn. 13 und 14 werden gemeinsam behandelt. -
- 13 Interfraktionelles Postulat GB/JA!, SP/JUSO, GFL/EVP (Cristina Anliker-Mansour, GB/Ruedi Keller, SP/Rania Bahnan Büechi, GFL): Erhöhung der Bildungschancen von Migrantenkindern: HSK-Unterricht

Geschäftsnummer 09.000251/ 09/391

### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 11. November 2009

14 Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Miriam Schwarz, SP): Erhöhung der Bildungschancen von Migrantenkindern: Frühförderung der Muttersprache

Geschäftsnummer 09.000252/ 09/390

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 11. November 2009

Erich J. Hess (SVP) für die Fraktion SVPplus: Das Postulat ist mir sympathisch, weil es mit sich bringt, dass diejenigen Leute, die wir heimschicken müssen, die Sprache ihres Heimatlandes beherrschen. Aber es ist eben so, dass die Leute hier in der Schweiz leben. Hier wird weder Türkisch noch Albanisch oder Afrikanisch gesprochen. Wir sprechen in Bern Berndeutsch, im Welschland Französisch und im Tessin Italienisch. Die Schüler müssen deshalb die hierzulande geläufigen Sprachen erlernen und keinesfalls andere. Wo führte das hin, wenn wir, um der Forderung dieses Postulats zu entsprechen, all den Schülerinnen und Schülern aus über 150 Nationen Schulzimmer zur Verfügung stellen müssten? Bekanntlich herrscht bereits ein Mangel an Schulzimmern. Wir können nicht alle mit ihrer heimatlichen Kultur und Sprache bedienen. Dagegen müssen diese Leute Deutsch lernen, damit sie sich verständigen können und schliesslich auch eine Chance bekommen, sich auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren. Wer hier in der Schweiz lebt, soll sich vollkommen assimilieren oder wieder heimkehren. Schlecht integrierte Leute können wir uns nicht leisten, denn aus mangelnder Integration ergeben sich nur Probleme. Die neuesten Kriminalstatistiken zeigen, dass die Ausländerkriminalität ...

Der Sprecher wird ermahnt, sich zum Thema zu äussern.

... Identifikation läuft über die Sprache und diese ist der Weg, um sich zu integrieren. Es bringt nichts, wenn man die Schülerinnen und Schüler noch zusätzlich in ihrer Heimatsprache unterrichtet. Besser bietet man ihnen während dieser Stunden zusätzlichen Deutschunterricht an. Das wäre dem Erfolg der Integration förderlicher. Die in den Postulaten angeführten Studien kann ich nicht ernst nehmen. Beide Postulate sind abzulehnen.

Postulantin *Cristina Anliker-Mansour* (GB) für die Fraktion GB/JA!: Verschiedene Forschungsstudien belegen, dass die Förderung der Erstsprache die Entwicklung der Kinder positiv beeinflusst. Der Schulerfolg eines Kindes hängt nicht allein davon ab, wie gut oder schlecht es die Erstsprache beherrscht, dies ist empirisch belegt – die Lehrkräfte behaupten leider oft das Gegenteil, um die Bildungsmisserfolge der Migrantenkinder zu rechtfertigen. Eine frühe Förderung in der Erst- und der Zweitsprache ermöglicht die Förderung und Entwicklung der vorhandenen Ressourcen bei mehrsprachigen Kindern. Unbestritten bleibt, dass das Erlernen der Erstsprache den Kindern ermöglicht, sich mit der Kultur der Eltern auseinanderzusetzen, sich in dieser zurechtzufinden und sie als Teil ihrer Identität zu akzeptieren.

In Deutschland beispielsweise wurde die Wichtigkeit des HSK-Unterrichtes erkannt und der HSK-Unterricht in den Lehrplan integriert. Im Kanton Bern sind solche Versuche am Grossrat gescheitert. Der HSK-Unterricht im Kanton Bern wird entweder durch die Konsulate angeboten und finanziert oder durch private Vereine bzw. kirchliche Organisationen getragen. Viele der Lehrkräfte arbeiten gratis oder für symbolische Beträge. Die Stadt Bern erklärte sich bereit, Schulräume für den HSK-Unterricht zur Verfügung zu stellen, allerdings dürfen die HSK-Anbieter diese Räume hauptsächlich nur während der Woche benutzen. Die lateinamerikanische Schule zum Beispiel unterrichtet ihre Kinder aber an Samstagen.

Der Austausch zwischen HSK-Lehrpersonen und Regelklasse-Lehrkräften ist wichtig für das gegenseitige Verständnis und für die Förderung der Mehrsprachigkeit an unseren Schulen. Da die HSK-Lehrkräfte grösstenteils gratis arbeiten oder mit symbolischen Beträgen entlöhnt werden, muss die Stadt mindestens die Teilnahme an Schulkonferenzen und Schulveranstaltungen entschädigen. Sonst ist zu befürchten, dass das Fernbleiben als Desinteresse interpretiert wird und zum Nachteil der HSK-Lehrkräfte ausgelegt werden könnte.

1993 erliess der Kanton Bern Grundsätze und Richtlinien für die Integration fremdsprachiger Kinder und Jugendlicher. Dort steht die explizite Empfehlung, bei der Selektion von Kindern mit Migrationshintergrund die HSK-Note zu berücksichtigen. Bis jetzt wird diese Note kaum miteinbezogen. Der Schulerfolg wird vor allem durch den Sozialstatus beeinflusst, dies belegen die Resultate der PISA-Studien. Die Erstsprache ist eine Fachkompetenz, welche die Kinder mit Migrationshintergrund aufweisen, die aber kaum gewichtet wird. Hier muss ein Umdenken bei den Lehrkräften stattfinden. Damit das Engagement der Kinder bei der Teilnahme am HSK-Unterricht honoriert und anerkannt wird und damit die Schulerfolgschancen erhöht werden, müsste die HSK-Note beim Selektionsverfahren berücksichtigt werden.

Mit dem Postulat der SP sind wir einverstanden, die HSK-Anbieter sollen bei der Entwicklung eines Frühförderungsprogramms in der Muttersprache einbezogen werden. Diese Arbeit ist selbstverständlich zu entlöhnen.

Postulant Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Es ist (mit Ausnahme der SVP) schweizweit anerkannt, dass gute Kenntnisse der Muttersprache den Erwerb von Deutsch als Zweitsprache erheblich erleichtern. Daraus lässt sich die Frage ableiten, wie gut denn eigentlich die SVP integriert ist? Eine sogenannte "Halbsprachigkeit" – das, was wir oft auf der Strasse als ein kontinuierliches Switchen zwischen der einen oder der anderen Sprache wahrnehmen – bildet eine schlechte Basis für den Zweitsprachenerwerb. Daraus entspringt ein Satz wie: "Stasera andiamo, gäll, al Cinema goge vedere en geile Film, o hai problemi mit dinere Mer?" Das Problem lässt sich aus der Sicht eines Schülers auch so formulieren: "Wie machen das eigentlich die Schweizer? Wenn ich ein Wort auf Deutsch nicht weiss, dann sage ich es auf Italienisch, wenn ich es auf Italienisch nicht weiss, sage ich es auf Deutsch. Die Schweizer haben aber nur eine Sprache." Der gleiche Schüler fragte mich allerdings nach den Ferien auch: "Warum verstehen mich meine Kollegen in Italien nicht, wenn ich sage 'Abito in Blocco'?" Die gute Kenntnis der Muttersprache erleichtert nicht nur die Kommunikation mit den eigenen Landsleuten, sondern wirkt sich auf die gesamte Sprachentwicklung äusserst

positiv aus. Die Beherrschung der Sprache als Kommunikationsmittel ist in der Schule und schon im Kindergarten wichtige Voraussetzung für den Erwerb anderer kognitiver Kompetenzen. Gute Sprachfähigkeiten stärken das Selbstwertgefühl der Kinder und Erwachsenen und erleichtern ihnen durch den Aufbau einer klaren Identität auch die Integration in die schweizerische Gesellschaft. Menschen, die mit ihrer Umwelt nicht gut kommunizieren können, erleben diese oft als feindlich und abweisend, sie werden missverstanden und neigen dazu, auch selbst Missverständnissen aufzusitzen.

Während eine Studie in Zürich (im Rahmen des Nationalfondsprogramms) zu beweisen scheint, dass nur die Zweitsprache Deutsch gut erlernt werden muss, um in der Schule gute Resultate zu erreichen, gelangt das Volksschulamt der Bildungsdirektion Zürich zu einer differenzierteren Sicht. Es zieht folgendes Fazit: 1. Die Deutschkenntnisse der Kinder sind schon im Kindergarten zu verbessern. Der Abstand zwischen ein- und zweisprachigen Kindern muss sich verringern. 2. Deutsch als Zweitsprache muss besser in den Kindergartenunterricht einbezogen werden. 3. Eine ergänzende Förderung in der Erstsprache durch die HSK-Lehrpersonen spielt eine positive Rolle. 4. Das Einbeziehen der Eltern in die Sprachförderung ihrer Kinder sollte, in Zusammenarbeit mit den ordentlichen und den HSK-Lehrpersonen, vertieft werden. 5. Die Deutsch- und Erstsprachenförderung sind gut zu koordinieren, insbesondere beim Aufbau von Weltwissen und zusammenhängendem Wortschatz. 6. Sprachförderung braucht Kontinuität. Es dauert sechs bis sieben Jahre, bis ein Gleichstand zwischen ein- und zweisprachigen Kindern erreicht werden kann. 7. Begrüssenswert wäre der Beginn mit einer intensiven Sprachförderung schon vor dem Kindergarten, beispielsweise in den KITAs.

Es macht durchaus Sinn, den HSK-Unterricht in die Volksschule zu integrieren und den Lehrpersonen (von HSK und Volksschule) die Möglichkeit zu geben, die Sprachförderung gemeinsam zu gestalten. Damit ist früh zu beginnen. Es ist zu prüfen, wie die Eltern an der Sprachförderung ihrer Kinder zu beteiligen sind und wie der HSK-Unterricht schon in die Frühförderung einzubeziehen ist. Wir bitten Sie, die beiden Postulate zu überweisen.

Martin Schneider (parteilos) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion erachtet den HSK-Unterricht als wichtigen Bestandteil im Sinne der Integration von ausländischen Kindern, aber auch einer eventuellen Wiedereingliederung der Kinder in ihrem Ursprungsland. Wir befürworten das Postulat der SP/JUSO. Beim interfraktionellen Postulat beantragen wir die punktweise Abstimmung, weil wir Punkte 1 und 5 überweisen werden, die Punkte 2, 3 und 4 aber ablehnen – die Teilnahme der HSK-Lehrpersonen an den Lehrerkonferenzen erscheint organisatorisch fast unmöglich zu bewerkstelligen und zieht die Frage der Kompetenzüberschneidungen nach sich. Nach Punkt 4 sollten die HSK-Lehrpersonen über Selektionen und Promotionen mitentscheiden, das bedeutet eine Grenzüberschreitung. Die Zusammenarbeit zwischen Regellehrkräften und HSK-Personen ist unabdingbar, allerdings sind die Kompetenzbereiche klar voneinander abzugrenzen.

#### Einzelvoten

Robert Meyer (SD): In den beiden Postulaten findet sich ein richtiger Gedanke: Jemand, der seine Erstsprache gut beherrscht, wird für den Erwerb einer Zweitsprache, wie Deutsch, eher befähigt sein. Dennoch sind beide Postulate abzulehnen. Unsere Schulen leiden, auch bedingt durch die Einwanderung, bereits unter Problemen mit Überfremdung. Nun sollen die Immigrantenkinder besonders gefördert werden, dabei sollte unser Schulsystem doch in erster Linie die Bildungschancen der Schweizerkinder fördern. Die Migranten tun dies zwar auf freiwilliger Basis, aber schliesslich liegt es in ihrem Interesse, sich hier bildungsmässig zu integrieren. Für die Gebildeten unter ihnen ist die Pflege der Heimatsprache selbstverständlich, daneben lernen sie auch die deutsche Sprache ohne grosse Schwierigkeiten. Das be-

zieht sich leider auf eine Minderheit, denn Einwanderer stammen zur Hauptsache aus bildungsfernen Schichten. Bei diesen Schichten wird leider auch durch die Förderung nicht viel erreicht, denn vermutlich beherrschen die schon ihre Heimatsprache nicht mehr richtig und lernen eher schlecht Deutsch. Diese Postulate helfen da nicht weiter. Wenn sie etwas für die Integration unternehmen wollen, müssen sie die Einwanderung beschränken, denn Integration ist eine Frage der Masse. Hätten wir in der Schweiz nur wenige Einwanderer, würden sich diese gut integrieren. Da es sich aber um einen grossen Prozentanteil handelt, entstehen zwangsläufig Gettos und dort lernt man kein Deutsch, weil man sich in anderen Sprachen durchschlagen kann. Der Vorstoss kommt von den Parteien, die eine hohe Einwanderung zugelassen haben und nun wollen sie mittels Förderung an den schwer zu behebenden Schäden herumflicken.

Rolf Zbinden (PdA): Mein Vorredner sprach von Problemen und meinte damit wohl die Kinder, die hier aufwachsen und die Schule besuchen. Entgegen seiner Meinung bin ich zu der Einsicht gekommen, dass die postulierten Massnahmen zu kurz greifen. Viele Studien beweisen die eminente Wichtigkeit der Förderung der Erstsprache. Wollen wir das Problem grundsätzlich angehen, müssen wir auch mit der Förderung unserer eigenen Erstsprache, als derjenigen Sprache, die wir von Kindesalter an sprechen, ernst machen. Die Überlegung, ob der Dialekt eine spezielle Förderung erfahren könnte, wäre lohnenswert. In anderen Ländern werden bei der Einschulung zuerst die Dialekte gefördert, weil dadurch der Übergang zur Standardsprache erleichtert wird. Wir sollten uns da nichts vorgaukeln: Unser grosses Problem rührt von der Standardsprache her. Auf der einen Seite betreiben wir eine Fetischisierung des (nicht weiter präzisierten) Deutschs. Andererseits spricht Ruedi Keller von einer Vorstellung der deutschen Sprache, die aus einem früheren Jahrhundert zu stammen scheint. Was ist denn das Ziel? Das Ziel ist doch die Kommunikation, und wenn diese klappt, selbst wenn wir zwischen zwei verschiedenen Sprachen und drei Dialekten switchen, ist alles in Ordnung. Ruedi Keller kann sich diesbezüglich an klügere Leute als mich halten: Ludwig Wittgenstein kam über die Überlegung hinaus, dies für eine Degenerationserscheinung zu halten, sondern für ein Zeichen von sozialer und kultureller Kompetenz. Dies führt zum interessanten Gedanken: Zwischen dem völkischen Deutsch und der Standardsprache gäbe es eine dritte Position. Es gibt einen Graubereich dort, wo viele Deutschsprachige keinen Anschluss an die Standardsprache finden. Zusätzlich zu den Integrationsmassnahmen für Leute mit Migrationshintergrund müssen wir über Integrationsmassnahmen für diejenigen diskutieren, die mit dem Dialekt aufwachsen und sich mit der Standardsprache abmühen. Darin liegt eine grosse Herausforderung. Da wird es bildungspolitisch sehr interessant und es geht nicht mehr um Grabenkämpfe, sondern darum, allen die besten Voraussetzungen zu bieten. Wir würden Gemeinsamkeiten zu entdecken beginnen. Gemeinsamkeiten zwischen jenen, die von weither zugereist sind und denen, die hier aufgewachsen sind. In den gemeinsamen Schwierigkeiten könnte man sich finden und sie gemeinsam überwinden.

Postulantin *Cristina Anliker-Mansour* (GB/JA!): Ich bin zur punktweisen Abstimmung bereit, muss Ihnen jedoch ins Gewissen reden: Wenn nur einzelne Punkte angenommen werden, gefährden wir die Erlangung des nötigen Know-hows mit dem HSK-Unterricht. Die Lehrkräfte sind angemessen zu entlöhnen. Deshalb sind alle Punkte zu überweisen.

Erich J. Hess (SVP): Ich unterstütze heimatlichen Unterricht, es muss aber heimatlichschweizerischer Unterricht sein. Die Schülerinnen und Schüler sollen in schweizerischer Geschichte unterrichtet werden. Alles Andere ist weit weg und spielt für uns keine Rolle. Die Schülerinnen und Schüler sind in der hiesigen Kultur zu unterweisen, das bedeutet, sie müssen

sen lernen, was Schwingen, Hornussen und Schwyzerörgeli sind, das gehört in die heimatlichen ...

Der Sprecher wird ermahnt, sich zum Thema Sprachunterricht zu äussern.

... Wir sprechen über heimatlichen Sprach- und Kulturunterricht, die Kultur gehört eben dazu. In der Schweiz müssen wir den Schülern die schweizerischen Traditionen näher bringen, damit sie sich damit identifizieren können. Es bringt nichts, wenn wir ihnen etwas aus Fernost oder Afrika beibringen, das ist nicht relevant. Es sei denn, sie beabsichtigen eine Heimkehr, was wir wiederum begrüssen. Wenn wir diesen Unterricht für alle Rückkehrwilligen durchführten, könnte man das unterstützen. Aber sonst müssen wir ausschliesslich die heimatliche Kultur der Schweiz vermitteln.

#### **Beschluss**

zu Traktandum 13

- 1. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 des Postulats erheblich (52 Ja, 14 Nein).
- 2. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 des Postulats erheblich (44 Ja, 18 Nein, 1 Enthaltung).
- 3. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 des Postulats erheblich (41 Ja, 25 Nein).
- 4. Der Stadtrat erklärt Punkt 4 des Postulats erheblich (43 Ja, 20 Nein, 1 Enthaltung).
- 5. Der Stadtrat erklärt Punkt 5 des Postulats erheblich (52 Ja, 13 Nein).
- zu Traktandum 14
- 6. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (49 Ja, 16 Nein).

## 15 Postulat Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Schulversuch Lorraine

Geschäftsnummer 09.000241 / 09/310

## Gemeinderatsantrag

- 1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
- 2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 2. September 2009

#### **Beschluss**

Die Postulantin Fraktion SP/JUSO zieht das Postulat zurück.

# 16 Postulat Fraktion SVPplus (Peter Wasserfallen, SVP): Hallenbäder – Einbezug der Gemeinden der Region Bern und Variantenplanung unabdingbar

Geschäftsnummer 09.000253 / 09/363

## Gemeinderatsantrag

Bern, 14. Oktober 2009

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

## 17 Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Miriam Schwarz, SP): Aktiv gegen die Krise: Ausbildung für eine neue Arbeitswelt

Geschäftsnummer 09.000231 / 09/389

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 11. November 2009

Postulantin *Miriam Schwarz* (SP): Auf breiter Ebene setzt sich die Erkenntnis durch, dass die Wirtschaft verändert werden muss. Ökologische Kriterien müssen gleichwertig neben ökonomische gesetzt werden, damit der schonende Umgang mit Ressourcen zum Alltag und nachhaltiges Wirtschaften zur Pflicht werden.

Der ökologische Umbau der Wirtschaft muss auf allen Ebenen stattfinden, besonders auch in der Aus- und Weiterbildung der Arbeitnehmenden. Gleichzeitig sind die Unternehmen auf diesem Weg zu unterstützten. Der Transfer von Erkenntnissen aus der Forschung und Lehre von Hochschulen und höheren Fachschulen in die Unternehmen ist zu gewährleisten.

Unternehmen müssen befähigt werden, auf gewandelte Wertevorstellungen und Bedürfnisse ihrer Mitarbeitenden einzugehen. Diese entwickeln sich immer mehr in Richtung einer guten Work-Life-Balance. Zwar bleibt die Arbeit weiterhin zentral in den Bereichen Existenzsicherung und Sinngebung, gleichzeitig steigen aber die Ansprüche an eine geregelte und interessante Freizeit sowie nach Gemeinschaftsaktivitäten.

Jugendlichen muss schon in der Volksschule eine sinnvolle Perspektive in der Arbeitswelt eröffnet werden. Deshalb bilden alle Massnahmen am Übergang von der Volksschule in die Arbeitswelt und/oder die Sekundarstufe II eine unerlässliche Grundlage. Auch im Übergang nach der beruflichen Ausbildung in die Arbeitswelt muss alles Nötige unternommen werden, um längere Perioden von Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von der Sozialhilfe zu verhindern. Investitionen in diesen Massnahmenbereich bedeuten nicht nur Prävention, sondern können zu einer dauerhaften Entlastung unserer Sozialwerke beisteuern. Gleichzeitig dämmen sie auch die Gesundheitskosten ein, denn Arbeitslosigkeit macht krank. Unsere Fraktion bittet Sie, das Postulat erheblich zu erklären.

#### Fraktionserklärungen

Vinzenz Bartlome (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Als einer, der politisch nie über dieses kommunale Parlament hinausgelangen wird, habe ich Verständnis dafür, dass es manche unter uns juckt, hier auch einmal die grossen Themen aufzugreifen, die uns dazu bewegen, soviel Zeit und Energie in diese kleinteilige, aufreibende und oft mühsame Parlamentsarbeit zu stecken. Es handelt sich um wirklich grosse Themen, die in diesem Postulat aufgegriffen werden: Da wird der notwendige "ökologische Umbau der Wirtschaft und der Gesellschaft" angesprochen, es geht um "soziale Kompetenzen und ein nachhaltiges Wirtschaften", um "sinnvolle Gemeinschaftsaktivitäten", um die "Work-Life-Balance", schliesslich um die "Sinngebung des Lebens".

Trotzdem müssen wir uns fragen, ob solches in dieses Parlament gehört. Können wir mit diesem Postulat zur "Sinngebung des Lebens" beitragen? Natürlich können wir den Gemeinderat mit allen möglichen und unmöglichen Prüfungen beauftragen (ich verkneife mir eine Aufzählung der möglichen und unmöglichen Beispiele, die hier schon beantragt wurden), aber wir sollten doch eine Möglichkeit haben, etwas zu unternehmen, wenn der Prüfungsbericht einmal vorliegt. Diese Möglichkeit ist beim vorliegenden Postulat nicht ersichtlich. Die Punkte 1 bis 3

fallen eindeutig in den Zuständigkeitsbereich des Kantons. Bei Punkt 4 wird der Gemeinderat mit der Prüfung beauftragt, ob und wie weit die bisherigen Massnahmen weiterzuführen oder auszubauen seien. Dies tut der Gemeinderat ohnehin schon. Unsere Fraktion lehnt dieses Postulat ab, weil es nicht stufengerecht erscheint. Meine Kolleginnen und Kollegen aus der Fraktion sind jedoch gerne bereit, nach den Wahlen vom nächsten Sonntag, diese wichtigen Anliegen weiter zu diskutieren – am gleichen Ort, aber in anderer Zusammensetzung. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für den kommenden Sonntag viel Erfolg, damit Sie den Vorstoss dann am richtigen Ort einreichen können.

Christoph Zimmerli (FDP) für die FDP-Fraktion: Zumindest mit dem ersten Satz dieses Postulats bin ich einverstanden. Nach der Krise wird in der Wirtschaftswelt nichts mehr gleich sein wie vor der Krise. Dies ist eine allgemeingültige und dank dem Zeitenlauf unumstössliche Weisheit. Mit dem skizzierten Gesellschaftsmodell bin ich aber nicht einverstanden. Soziale Kompetenzen und ökologischer Umbau in Ehren – aber eigentlich (und leider) geht es in der Wirtschaft ausschliesslich um Leistung. Gegen die Leistungsgesellschaft schlagen die Postulanten ein Potpourri aus verschiedensten Massnahmen vor: Neue Aus- und Weiterbildungen, selbstverständlich eine neue Institution, Begleitmassnahmen sowie den Ausbau bestehender Projekte und Massnahmen. Diese sollen auf städtischer Ebene angesiedelt werden. Dadurch soll ein weltweites gesellschaftliches Phänomen oder Problem bekämpft werden? Bern als Wohlfühloase - soll Bern sich endgültig von der globalisierten Wirtschaft abmelden? Wie stellen Sie sich diese Massnahmen konkret vor? Soll die Stadt Bern der Wirtschaft etwa die Arbeitszeitgestaltung vorschrieben? Die Arbeitsgesetzgebung ist bekanntlich Bundessache. Oder soll die Stadt Bern in die Bildungslandschaft eingreifen? Die Bildungsgesetzgebung ist Sache des Kantons. In dieser Hinsicht ist dies ein Briefträgervorstoss, wie wir schon diverse erlebt haben. Weder der Stadtrat noch die Stadt Bern als solche sind dafür zuständig. Was soll dieser Vorstoss? Um die jungen Leute auf das reale globalisierte Arbeitsleben vorzubereiten, gibt es nur ein Mittel, nämlich die Gewährleistung der bestmöglichen Ausbildung für alle, unabhängig von der Herkunft. Der Vorstoss ist gut gemeint, stellt aber weder klare Forderungen, noch ist er auf städtischer Ebene umsetzbar. Wir lehnen das Postulat in allen Punkten ab.

Simon Glauser (SVP) für die Fraktion SVPplus: Es gibt zwei Erklärungsmöglichkeiten, wieso der Gemeinderat dieses Postulat nur mit einem einzigen Satz beantwortet. 1. Er nimmt seinen Sparauftrag wahr ...

Der Sprecher wird unterbrochen mit dem Hinweis, dass dieses Vorgehen dem Vorschlag der Fraktionen entspricht.

... 2. Vielleicht versteht der Gemeinderat einfach nicht, was die Postulanten hier fordern. Es wurde bereits gesagt, dass es sich um ein Potpourri von Forderungen quer über alle politischen Institutionen und Ebenen handelt. Es bleibt unklar, worin die Massnahmen eigentlich bestehen. Besonders erschreckend ist Punkt 2, der eine Institution fordert, die den Transfer von der Forschung in die Wirtschaft und alle gesellschaftlichen Schichten fördern soll. Es wäre fatal, wenn dies nicht bereits geschähe – oder vielleicht beinhaltet dies eine Andeutung darauf, dass über Vieles geforscht wird, wobei sich kein Sinn oder brauchbare Resultate ergeben. Unsere Fraktion lehnt das Postulat in allen Punkten ab.

Michael Köpfli (GLP) für die GLP-Fraktion: Die Besprechung in unserer Fraktion deckt sich im Wesentlichen mit den Ausführungen von Vinzenz Bartlome. Die Forderungen bei den Punkten 1 und 2 sind wichtig, dazu der Hinweis, dass in dieser Hinsicht bereits vieles getan wird: Die Universität Bern baute kürzlich die interfakultäre Koordinationsstelle für allgemeine Ökologie massiv aus. Diese erfüllt genau die im Postulat geforderte Funktion. Dadurch erübrigt sich ein

derartiger Briefträgervorstoss im Stadtrat. Wir wollen uns einen weiteren Postulatsbericht ersparen und lehnen das Postulat ab.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (31 Ja, 28 Nein, 1 Enthaltung).

18 Interfraktionelle Interpellation GB/JA!, GFL/EVP (Cristina Anliker-Mansour, GB/Rania Bahnan Büechi, GFL): Ist das Informations- und Beratungsangebot für binationale Paare und Familien in der Stadt Bern genügend?

Geschäftsnummer 09.000258 / 09/367

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Für die Interpellantinnen *Cristina Anliker-Mansour* (GB): Die Frage 1 wird in der Antwort nicht beantwortet. Die Stadt Bern hat eine Begrüssungsbroschüre erarbeitet, darin wird die Beratungsstelle frabina nicht aufgeführt, obwohl doch alle wichtigen Informationsstellen und Adressen darin enthalten sein sollen. Das zeigt, welche Wichtigkeit die Stadt Bern der Beratungsstelle frabina zumisst.

#### **Beschluss**

Die Interpellantin Fraktionen GB/JA!, GFL/EVP ist mit der Antwort des Gemeinderats teilweise zufrieden.

19 Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GFL/EVP (Corinne Mathieu, SP/Tania Espinoza, GFL): Keine Videoüberwachung in städtischen Schulen

Geschäftsnummer 09.000239 / 09/366

#### Gemeinderatsantrag

- 1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
- 2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 21. Oktober 2009

Peter Wasserfallen (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ein schnell durchgewunkenes Postulat mit Prüfungsbericht, worin generell die Ablehnung von Videoüberwachung in den Schulen verlangt wird, setzt ein falsches Signal. Videoüberwachung in den Schulen kann durchaus angebracht sein. Es kann nötig sein, belebte Innenhöfe oder Korridore oder auch stille Ecken in den Schularealen zu überwachen. Eine Schulanlage besteht nicht nur aus Orten, wo sich stets Leute aufhalten, sondern auch aus offenstehenden, teilweise unbenutzten Turnhallen, Gängen und Hinterhöfen, wo sich beispielsweise bei Schulschluss komische Menschen aufhalten. Mir ist das Problem mit der BFF bekannt, wo es sogar auf der Damentoilette eine Kamera gab (die sich als Attrappe entpuppte). Wir sollten aber die Möglichkeit offen halten, bedarfsweise Videokameras installieren zu können. Eine generelle Untersagung von Videoüberwachungen an öffentlichen städtischen Schulen lehnen wir ab.

Für die Postulantinnen Corinne Mathieu (SP): Wir danken dem Gemeinderat für die Antwort auf unser Postulat. Wir sind auch der Ansicht, dass in der Schule ein Klima des Vertrauens

geschaffen werden soll – dazu gehören auch "Hinsehen und Handeln". Videokameras bedeuten nicht wirklich vertrauensbildende Massnahmen. Diese schaffen eher ein allgemeines Klima des Misstrauens. Zum Thema Sicherung von KITAs und Schulanlagen werden wir anhand einer spezifischen Interpellation diskutieren. Die Position der SP hinsichtlich der Videokameras muss hier nicht mehr dargelegt werden, sie dürfte allgemein bekannt sein und hat sich nicht geändert.

Der Gemeinderat beruft sich in seiner Antwort auf die fehlende gesetzliche Grundlage für die Anordnung von Videoüberwachungen. Es wäre interessant zu wissen, ob der Gemeinderat auf den Einsatz von Videoüberwachung auch dann verzichten würde, wenn die gesetzliche Grundlage dafür vorhanden wäre. Ein entsprechender Vorstoss ist für die heutige Stadtratssitzung traktandiert. Mit dieser Ausnahme sind wir mit der Postulatsantwort sehr zufrieden.

Rahel Ruch (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Die Haltung unserer Fraktion zur Videoüberwachung ist bekannt – wir lehnen sie ab. Alles Weitere werde ich bei späterer Gelegenheit ausführen. Zu diesem Postulat muss jedoch gesagt sein, dass Schulen bezüglich Grundrechtseinschränkungen und Überwachung einen besonderen Fall darstellen. Schulen sind Orte, wo Formen des Zusammenlebens erprobt und gemeinsame Regeln erarbeitet werden. Dazu braucht es in erster Linie Vertrauen, eine klare Haltung aller Beteiligten und transparente Sanktionssysteme. Wer andere überwacht, kann kein Klima des Vertrauens erwarten. Es ist viel sinnvoller, die Ressourcen einer Schule in schulische Sozialarbeit, sozialräumliche Gestaltung und den zwischenmenschlichen Dialog zu stecken. Nur wenn Konflikte an Schulen im Dialog und unter Miteinbezug aller Beteiligten gelöst werden können, sind nachhaltige Verbesserungen zu erwarten. In diesem Sinne unterstützen wir das Postulat.

#### **Beschluss**

- 1. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (41 Ja, 11 Nein, 2 Enthaltungen).
- 2. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (48 Ja, 8 Nein).
- Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF/Christoph Zimmerli, FDP): Sicherheit an Schulen und in KITAs: Einführung von Sicherheitssystemen?

Geschäftsnummer 09.000189 / 09/368

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Für die Interpellanten *Christoph Zimmerli* (FDP): Wir danken Edith Olibet für die seriöse Beantwortung des Vorstosses und Irene Hänsenberger dafür, dass sie uns empfing und die Thematik mit uns erläuterte. Wir verzichten explizit auf eine Diskussion, um niemanden auf dumme Gedanken zu bringen.

#### **Beschluss**

Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort des Gemeinderates zufrieden.

# 21 Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP) vom 29. März 2007: Gebäudeoptimierungsprogramm für die Stadt Bern; Begründungsbericht

Geschäftsnummer 07.000134 / 09/388

Vorliegend handelt es sich um eine überwiesene Motion mit Richtliniencharakter. Sie verpflichtet den Gemeinderat, dem Stadtrat einen Begründungsbericht zu unterbreiten. Mit der Diskussion dieses Berichts wird die Motion von der Geschäftsliste als erledigt abgeschrieben.

Motionärin Lea Kusano (SP): Dank an den Gemeinderat für den ausführlichen Bericht. Darin wird aufgezeigt, was momentan unternommen wird. Es ist wichtig, Beratungsstellen und Anreize auf verschiedensten Ebenen zu schaffen, damit der Energieverbrauch mittel- und langfristig gesenkt werden kann. Unsere Fraktion nimmt den Bericht des Gemeinderats wohlwollend zur Kenntnis. Wir erwarten, dass bald schon erste erfreuliche Resultate dieser Bemühungen zu verzeichnen sind. Ein präzises Reporting des Gemeinderates an den Stadtrat wäre zu begrüssen. Ein Wermutstropfen bleibt: Der Bericht fokussiert stark auf die privaten Liegenschaften. Aber gerade im Bereich der städtischen Liegenschaften wäre grosses Energiesparpotenzial vorhanden. Wir hoffen, dass der Gemeinderat auch in diesem Bereich aktiv bleibt.

Der Vorsitzende *Urs Frieden*: Über Begründungsberichte stimmen wir nicht ab, dies ist eine Richtlinienmotion.

# Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB) vom 6. September 2007: Klimafreundliche Stadt Bern (3): Energieeffizienz schafft Beschäftigung und Arbeitsplätze: Potenzialanalyse für Bern (07.000312); Prüfungsbericht

Für die Postulantinnen Natalie Imboden (GB): Wir danken dem Gemeinderat für den Bericht "Förderung von erneuerbaren Energien und Energieeffizienz in der Region Bern", in dem auch die Beschäftigungsmassnahmen behandelt sind. Wir haben den Postulatsbericht traktandiert, weil wir mit den Schlussfolgerungen, die der Gemeinderat zieht, nicht einverstanden sind. Der Bericht zeigt deutlich, dass in der Stadt und Region Bern ein grosses Potenzial an Arbeitsplätzen im Bereich Greentech besteht. Es handelt sich um Arbeitsplätze, die bei Gebäudesanierungen und beim Aufbau erneuerbarer Energien entstehen, bzw. in den Bereichen Solaroder Fotovoltaik und in unterschiedlichsten Bereichen Wirkung zeigen. Das ist erfreulich, weil es einerseits einen Beitrag gegen den Klimawandel bedeutet und weil andererseits Arbeitsplätze mit Zukunft geschaffen werden. Der Bericht zeigt anhand von Berechnungen, auch aus nationalen Studien, auf, dass in Bern einige Hundert Arbeitsplätze in diesem Bereich existieren. Das deckt sich mit einer neueren Studie von McKinsey, die unter dem Titel "Wettbewerbsfaktor Energie" aufzeigt, dass für die Region Bern ungefähr mit 600 Arbeitsplätzen in diesem Bereich zu rechnen sei. Wie viele es genau sind, ist nicht wesentlich, fest steht, dass es sich hier um einen Bereich mit enormem Wachstumspotenzial handelt, das für Bern wichtig ist. Mit Interesse nehmen wir die Ausführungen zur Kenntnis, die aufzeigen, dass gerade auch im kleingewerblichen Bereich Potenzial besteht. Bei einer Gebäudesanierung sind viele Kleingewerbler involviert. In innovativen Bereichen, wie Solarenergie, sind Ingenieurinnen und Ingenieure mit interessanten Planungsbereichen und Beschäftigungsfeldern gefordert. Unserer Fraktion ist die Ausschöpfung dieser Potenziale wichtig, damit die Wertschöpfung in der Region Bern bleibt, denn dank Energiesanierungen muss weniger Erdöl in Saudi-Arabien eingekauft werden. Eine Forderung des Postulats beinhaltet Abklärungen unter Einbezug unserer Forschungsinstitutionen, den Fachhochschulen und den Universitäten. Es erscheint hierbei

schwierig, eine Verlinkung zwischen Grundlagenforschung und angewandtem Bereich zu machen

Negativ beurteilen wir die Stellungnahme des Handels- und Industrievereins des Kantons Bern (HIV), die in den Beilagen dokumentiert ist. Man kann sie nur mit dem Satz "Zurück in die Vergangenheit" umschreiben. Der HIV träumt immer noch an ein Vorwärtskommen mit freiwilligen Massnahmen. Der HIV predigt Ideologie und kämpft gegen öffentliche Unterstützung, was unerklärlich ist.

Im Bereich der erneuerbaren Energien wäre eine mögliche Massnahme die Lancierung eines Kompetenzzentrums, wobei die Stadt nicht als Trägerin figurieren, aber eine wichtige Rolle übernehmen sollte.

Mit Punkt 1 des Postulatsberichts, der spannende Ergebnisse aufzeigt, sind wir zufrieden. Es ist ersichtlich, dass mit dem HIV Abklärungen gemacht wurden. An dessen ideologischer Absage ist wahrscheinlich nichts zu ändern, aber der Gemeinderat hat seine Hausaufgaben gemacht. Zu Punkt 4: Im Bereich der Forschung ist es für die Stadt nicht einfach, alle Hebel in Bewegung zu setzen. Der Bericht zeigt nicht auf, was der Gemeinderat in der Stadt Bern für die Umsetzung machen kann, deshalb lehnen wir Punkt 2 des Berichts ab. Klar ist, dass primär die Wirtschaft gefordert ist, aber der Staat und die Stadt können durchaus Unterstützung bieten. In der Studie werden fünf Bereiche aufgezeigt, wo Handlungspotenzial besteht, also sogenannte Massnahmenpakete: Die Stadt hat Vorbildfunktion (durch die Sanierung an eigenen Gebäuden), sie soll Schaufensterprojekte, beispielsweise den Bau energieinnovativer Siedlungen unterstützen, sie soll Anreize prüfen und mit der Wirtschaft besser kommunizieren und sich in der Aus- und Weiterbildung weiter engagieren. Im Postulatsbericht ist zu diesen Punkten leider nichts zu lesen. Was die Studie an Massnahmen vorschlägt, wird im Bericht nicht richtig geprüft. Das ist bedauerlich, weil es keinen Sinn macht, eine Studie in Auftrag zu geben, ohne die einzelnen Punkte zu überprüfen. Nicht alle Massnahmen, die vorgeschlagen werden, beispielsweise die Datenbank, können umgesetzt werden, aber es wäre zu erwarten gewesen, dass der Gemeinderat eine klare Gewichtung vornimmt. Wir anerkennen, dass die Stadt Bern in diesem Bereich bereits vieles unternimmt, das reicht aber noch nicht aus.

Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er in einem neuen Prüfungsbericht mehr zu seinen weiteren Tätigkeitsfeldern aufzeigt. Dazu zwei Beispiele: 1. Auf kantonaler Ebene ist der Gebäudesanierungsausweis (GEAK) quasi beschlossene Sache, obgleich es im kantonalen Energiegesetz keine Sanierungspflicht gibt. Es wäre möglich, dass die Stadt Bern in diesem Bereich Akzente setzt und zumindest für ihre eigenen Gebäude überall den GEAK anstrebt und Sanierungen beschleunigt. 2. Die 2000-Watt-Gesellschaft ist ein weiteres Gebiet, wo die Stadt Bern weiter voranschreiten soll. Unsere Fraktion reichte eine Motion ein, die verlangt, dieses Ziel in unserer Gemeindeordnung zu verankern. Zur Erlangung dieses Ziels sind weitere Schritte angezeigt. Die vom Gemeinderat initiierten Massnahmen reichen noch nicht aus. Bei den sogenannten Schaufensterprojekten wäre wünschenswert, wenn die Stadt Bern auf einem städtischen Gebäude die innovativste Solaranlage der Schweiz installieren würde, dann wäre nicht nur das der BKW im Wankdorf als Referenzprojekt zu sehen.

Fazit: Bei Punkt 2 erwarten wir einen neuen Prüfungsbericht, den restlichen Bericht akzeptieren wir. Wir wollen aber wissen, wie der Gemeinderat die vorgeschlagenen Massnahmen umzusetzen gedenkt. Wir erwarten, dass abgeklärt wird, wo das Kompetenzzentrum erneuerbare Energien zur Schaffung von Arbeitsplätzen zu finden ist. Ist dies das Amt für Umweltschutz oder das Wirtschaftsamt? Hier kann man nicht mehr sektoriell vorgehen, sondern muss die Ressourcen unter klar definierter Federführung bündeln. Wir vermissen den Willen, in diesem Bereich noch weiter zu gehen. Das vom Gemeinderat angefügte Argument, es fehle an den notwendigen Ressourcen in den zuständigen Ämtern, ist natürlich ein Killerargument. Dagegen ist über das Wie und Wo zu diskutieren. Wir rufen den Gemeinderat zu vertieften Überle-

gungen auf, damit wir über die prioritären Schritte im Bereich Arbeitsplätze in innovativen Bereichen politisch entscheiden können.

Direktor SUE *Reto Nause* für den Gemeinderat: Sie haben eine Potenzialanalyse bestellt und Sie haben einen 24-seitigen Bericht erhalten. Sie haben kein Umsetzungsprogramm bestellt. Bitte würdigen Sie unsere Bemühungen durch die Annahme dieses Prüfungsberichts.

Zum Stand der Umsetzung: Bei den städtischen Liegenschaften sind die StaBe daran, ein Umweltmanagement zu implementieren, wovon eine markante Abnahme der Nebenkosten zu erhoffen ist. So können durch mehr Energieeffizienz Kosten eingespart werden. In seiner Strategie 2020 beschloss der Gemeinderat, dass städtische Liegenschaften nach dem Minergie-Eco-System erneuert bzw. saniert werden sollen. Bei den Privaten ist das Gebäudesanierungsprogramm sehr beliebt, ewb führt einen Stromsparbonus ein. Aus dem Ökofonds finanzieren wir eine Sensibilisierungskampagne. Die Unternehmen beteiligen sich aktiv am Contracting, heute konnten wir die neuesten Zahlen vorstellen, die im Bereich Klimaplattform der Wirtschaft eine Einsparung von jährlich 5 000 Tonnen CO<sub>2</sub> aufzeigt, dies auf freiwilliger Basis. Es sind 43 Unternehmen, die sich an dieser Klimaplattform der Wirtschaft beteiligen. Bis in das Jahr 2015 wollen wir 50 000 Tonnen CO<sub>2</sub> einsparen. Die 5 000 Tonnen, die 43 Unternehmen auf freiwilliger Basis bringen, bedeuten bereits zehn Prozent auf dem Weg zum Ziel.

In der Studie werden auch Handlungsempfehlungen des WWF erwähnt, diesbezüglich steht fest, dass die Stadt nicht alles im Alleingang erreichen kann. Die Vorschläge des WWF lauten: 1. Neue Lehrstühle an Hochschulen, da muss die Universität sich engagieren. 2. Ingenieurausbildung mit Solar-Qualifikation, dieses Problem müssen Fachhochschulen und Universitäten angehen. 3. Förderung solarer Forschung und Innovationsförderung, in dieser Hinsicht wird ewb sich in Zukunft engagieren. 4. Akteurkonferenzen erneuerbare Energien, hier wird die Stadt sich vermehrt einsetzen. 5. Nachwuchsförderung und Förderung des Allgemeinwissens über erneuerbare Energien, da wird die Stadt sich ebenfalls engagieren.

Bitte akzeptieren Sie doch vorderhand diesen sehr ausführlichen Bericht, den wir zum Thema abgeliefert haben. Sie können immer noch mittels Motionen nachhaken, sollte es sich denn als notwendig erweisen.

#### **Beschluss**

Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (39 Ja, 19 Nein, 1 Enthaltung).

# Postulat Henri-Charles Beuchat (CVP) vom 11. September 2008: Sicherheitsprobleme spitzen sich zu – Todesfall vor der Reithalle (08.000293); Prüfungsbericht

Postulant Henri-Charles Beuchat (CVP): Der Prüfungsbericht behandelt den Todesfall vor der Reithalle, wobei die Hintergründe unklar waren. Wie in der Zeitung zu lesen war, wird der Fall momentan vor Gericht verhandelt. Der Gemeinderat erhielt vom Parlament aus diesem Anlass einen Prüfungsauftrag, wobei er auch aufgefordert wurde, konkrete Massnahmen rund um die Reithalle zu prüfen. Aber dieser Prüfungsbericht ist ein Persilschein für alles, was rund um die Reithalle geschieht. Der Gemeinderat hätte vier einfache Massnahmen prüfen müssen, was er hier abliefert, ist auf Schulaufsatzniveau. Der Prüfungsauftrag, Hausdurchsuchungen als Massnahme zu erwägen, wird nicht beantwortet. Als Ausrede teilt man uns mit, dass der Gemeinderat keinen Einfluss mehr auf den Wirkungskreis unserer Polizei habe. Geht es darum, bei einer Pressekonferenz zur Sicherheitsinitiative Polizeischutz zu holen, scheint der Einfluss aber ausreichend. Ob Polizei und Sanitätspolizei vor der Reithalle angegriffen wurden, darüber lässt man uns im Unklaren. Der Gemeinderat erachtet Hausdurchsuchungen als

möglich, schweigt sich aber aus, ob er diese Massnahme ausführen will. Einmal mehr scheint ihm die Kontrolle über die Ereignisse in der Reithalle entglitten zu sein. Eine ortsspezifische Statistik wird nicht geführt, das ist verwunderlich bei der sonstigen Akribie, mit der die Verwaltung über beliebige Gegenstände (von Bleistiften bis zum Toilettenpapier) Statistiken führt. Die Beantwortung des Punktes 4 des Postulats erscheint als Lachnummer. Das Tötungsdelikt wird in der Statistik zu Punkt 4 nicht einmal aufgeführt. Der Gemeinderat will offensichtlich über die Ereignisse rund um die Reithalle nicht Bericht erstatten. Wahrscheinlich muss man abwarten, bis wieder etwas geschieht, um weiter diskutieren zu können. Einzig Kostenüberlegungen halten mich davon ab, den Prüfungsbericht zurückzuweisen: Nachdem der Gemeinderat die Saläre der Verwaltung nach oben entgrenzt hat, weiss man ja nicht, was uns da für eine Rechnung präsentiert würde. Ich bin konsterniert und zerknirscht, trotzdem hat die Fraktion beschlossen, dem Bericht zuzustimmen.

Der Vorsitzende *Urs Frieden*: Eigentlich werden Prüfungsberichte, die nicht bestritten werden nicht traktandiert. Ich werde ausnahmsweise beide Augen zudrücken.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat stimmt dem Prüfungsbericht zu.

# 24 Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos/Kurt Hirsbrunner, BDP): Videoüberwachung zum Zweiten...?

Geschäftsnummer 09.000207 / 09/405

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion erheblich zu erklären.

Bern, 25. November 2009

Für die Motionäre *Martin Schneider* (parteilos): Man könnte es renitent nennen, wenn man etwas, das vor einem halben Jahr abgelehnt wurde, zum zweiten Mal bringt. Man kann aber auch sagen: "Wer sich ändert, bleibt sich treu" oder einsehen, dass es nie zu spät ist, um etwas dazuzulernen. Wir leben in einer technisierten Welt und der Fortschritt ist unaufhaltsam. Es stellt sich nicht mehr die Frage, ob die Technik gut oder schlecht ist, vielmehr ist der richtige Umgang mit all diesen technischen Neuerungen gefragt. Hier hakt unsere Motion ein. In unserer Überwachungsgesellschaft werden wir an jeder Tankstelle, im Zug, im Stadion und sogar im Einkaufszentrum überwacht und gefilmt. Dazu überwachen wir uns in vielerlei Hinsicht selbst; indem wir per Handys und Notebooks kommunizieren, können wir auf 50 cm genau geortet werden. Jede Spur im Internet lässt sich zurückverfolgen. Dagegen wehrt sich niemand. Vom GPS ganz zu schweigen. Dazu kommen freiwillige Überwachungscommunities wie Facebook, wo aus den geposteten Beiträgen Rückschlüsse auf die Persönlichkeit der betreffenden Person gezogen werden können. Nur der Staat darf das absolut nicht, niemals und nirgends.

Bei unserer Motion geht es darum, dass auch der Staat, die Stadt Bern, die Möglichkeit erhält, punktuell und genau reglementiert Videoüberwachung einzusetzen. Aktuell wurde vor einigen Wochen auch am runden Tisch die Gewalt im Sport diskutiert. Da sprachen sich Leute von der Kapo und der Fanarbeit Bern, verschiedene Leute aus der Justiz und der Direktion SUE und einige Teilnehmer der Klubs SCB und YB für eine gezielte Videoüberwachung aus. Die neue Co-Präsidentin der SP, Flavia Wasserfallen, äusserte sich positiv über eine dezente

und gezielte Videoüberwachung. Der gesetzlichen Verankerung dieses Vorhabens, denn nur darum geht es in diesem Schritt, steht eigentlich nichts mehr im Weg. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.

#### Fraktionserklärungen

Leyla Gül (SP) für die Fraktion SP/JUSO: In England wurden zwischen 1992 und 2000 umgerechnet 7,5 Milliarden Franken für die Videoüberwachung ausgegeben. Das entspricht zwei Dritteln des Budgets für die Kriminalitätsvorbeugung. Jedoch ist die Kriminalität in England nicht gesunken.

Die SP der Stadt Bern hat sich im letzten Jahr intensiv mit dem Thema Videoüberwachung im Rahmen der öffentlichen Sicherheit auseinandergesetzt. Man kann uns nicht vorwerfen, dass wir aus weltanschaulichen Gründen gegen Videoüberwachung sind. Wir sind dagegen, weil wir nach gründlicher Auseinandersetzung zum Schluss kamen, dass Videoüberwachung bei der Verhinderung und Vorbeugung von Kriminalität nichts nützt.

Grundsätzlich ist die Videoüberwachung kein Allheilmittel. Sie ist aber auch nicht der Auftakt zum totalen Überwachungsstaat. Die Videoüberwachung ist nur ein kleiner Aspekt im Sicherheitsdiskurs. Deshalb sollte man das Thema nicht zu hoch gewichten.

Unsere Fraktion ist aus den folgenden drei Gründen gegen Videoüberwachung: 1. Der Nutzen der Videoüberwachung als Mittel der Kriminalitätsbekämpfung und -prävention ist nicht nachweisbar. In England, wo die längste Erfahrung mit Videoüberwachung gesammelt wurde, zeigen nur zwei von dreizehn landesweit evaluierten Überwachungssystemen einen Kriminalitätsrückgang. Eine nachhaltige Abnahme der Delikte gibt es a) bei der Gelegenheitskriminalität und beim Vandalismus und b) an Orten, wo sich die Kriminalität nicht verlagern kann, wie beispielsweise in Zügen. Bei allen anderen Straftaten und an allen anderen Orten ebbt die präventive Wirkung der Videoüberwachung nach einer ersten Welle wieder ab. Darum ist der Verweis von Videoüberwachungsbefürwortern auf die positiven Erfahrungen, die die SBB gemacht haben, nicht stichhaltig. Man muss klar unterscheiden zwischen offenen öffentlichen Räumen, wo sich die Kriminalität verschieben kann und geschlossenen öffentlichen Räumen, wo das eben nicht möglich ist und es tatsächlich zu einer Abnahme der Kriminalität kommen kann.

- 2. Die Einführung einer Videoüberwachung verlangt zwangsläufig nach mehr, das ist in sämtlichen Studien belegt. Die Kriminalität nimmt nicht ab, sondern verlagert sich. Stattet man einen neuralgischen Ort mit einer Kamera aus, verschieben sich die meisten Delikte an einen anderen Ort. Es werden also andere Räume belastet und es entstehen neue neuralgische Orte, die dann konsequenterweise auch überwacht werden müssen. Darum ist die Aussage unmöglich, Videoüberwachung solle nur zurückhaltend eingesetzt werden. Bei der Videoüberwachung gibt es nicht ein bisschen. Letztlich gibt es nur keine Überwachung oder eine flächendeckende, etwas anderes macht keinen Sinn. Problematisch erscheint, dass sich weder die Motionäre noch der Gemeinderat die Mühe machen, die sogenannten neuralgischen Punkte zu definieren. Alle sprechen von neuralgischen Orten, als ob diese naturgesetzmässig existierten. Unbestritten gibt es Brennpunkte in der Stadt Bern. Aber sind es fünf oder fünfzehn? Vielleicht auch fünfzig? Eine Liste wurde nie vorgelegt. Sicher würden die Meinungen dazu, was neuralgische Punkte sind, weit auseinandergehen.
- 3. Zum Stichwort der subjektiven Sicherheit: Die Befürworter behaupten, dass sich das subjektive Sicherheitsgefühl durch Überwachungskameras erhöhe. Grundsätzlich wäre es gut, wenn dies stimmte. Es würde den öffentlichen Raum demokratischer machen, wenn Leute, die sich unsicher fühlen, wieder am öffentlichen Leben teilnähmen. Dieser Meinung entsprechen Erkenntnisse aus Befragungen aber nicht. Das Sicherheitsgefühl wird durch Kameras nicht wesentlich verändert und schon gar nicht dauerhaft gestärkt.

Bei Betrachtung all dieser Befunde – keine präventive Wirkung, keine Erhöhung des subjektiven Sicherheitsgefühls, kein dauerhafter Kriminalitätsrückgang – erscheint der Zweck der Videoüberwachung fragwürdig. Vor allem auch, weil der Preis dafür hoch ist: Es geht um das Recht auf Privatsphäre, ein Grundrecht. Das Recht auf Privatheit leidet am stärksten bei der Echtzeitüberwachung, also einem Überwachungssystem, bei dem eine ständige Liveschaltung möglich ist. Bei einem solchen Modell sind alle Menschen grundsätzlich verdächtig, und nur wenn nichts passiert, werden sie aus dem Verdacht entlassen. Das zeugt von einem permanenten Misstrauen, das dem Zusammenleben und dem Zusammenhalt in unserer Gesellschaft überhaupt nicht förderlich ist. Überdies ist es unnötig. Unsere Fraktion hält die Beschneidung des Rechts auf Privatsphäre für einen zu hohen und unverhältnismässigen Preis für ein Instrument, das bei näherer Betrachtung nachweislich nicht nachhaltig wirkt. Hinzu kommt, dass mittels Videoüberwachung kein einziges Problem an der Wurzel gepackt wird. Videoüberwachung greift nicht an die Ursachen der Kriminalität und wird der Komplexität des Themas nicht gerecht. Andere Mittel zur Verbesserung der Sicherheit stehen im Vordergrund: Eine massvolle Aufstockung der Polizei (wie unlängst angenommen), Gewaltprävention, bauliche und gestalterische Massnahmen, gute Ideen wie das City Beach-Projekt auf der Grossen Schanze usw. Wir lehnen den Vorstoss sowohl als Motion als auch als Postulat ab.

Rahel Ruch (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Videoüberwachung wird immer wieder als Allheilmittel dargestellt. Schulen, Züge, Trams und Restaurants werden videoüberwacht, Läden sowieso, und nun soll also auch die Stadt Bern die vielbesungenen neuralgischen Orte mit Kameras versehen. Unsere Fraktion steht diesem Überwachungstrend sehr skeptisch gegenüber. Videoüberwachung ist ein einschneidender Eingriff in die Grund- und Persönlichkeitsrechte jedes Menschen. Deshalb muss genau abgewogen werden, ob das Installieren von Kameras im Vergleich zu den Gefahren, die es mit sich bringt, trotzdem Vorteile bringt. Dazu die folgenden Überlegungen: 1. Videoüberwachung kann keine Straftaten verhindern. In England macht man die Erfahrung, dass die Straftaten trotz fast flächendeckender Videoüberwachung wieder ansteigen. Offenbar vergeht die abschreckende Wirkung ziemlich schnell.

- 2. Die sogenannte "gezielte" Videoüberwachung ist eine Illusion und ein Fass ohne Boden. Es ist zu erwarten, dass sich Sachbeschädigungen und ähnliche Vorfälle, gegen welche mit Kameras vorgegangen werden soll, in Reaktion auf die Überwachung örtlich verschieben, beispielsweise von der Aarbergergasse in die Hodlerstrasse. Konsequenterweise würden diese Zielorte der Verschiebung auch zu neuralgischen Orten und so müssten auch dort Kameras installiert werden und so immer weiter. Am Schluss werden keine Straftaten verhindert, aber die Strassen sind voller Kameras und die Polizisten und Polizistinnen sehen sich konfrontiert mit einer Fülle von Videobändern mit Mitbürgern, die in der Nase bohren. Entweder wir fällen einen Grundsatzentscheid für Kameras und die werden dann an vielen Orten sein oder wir wehren den Anfängen.
- 3. Die Videoüberwachung bedeutet eine falsche Prioritätensetzung. Da sie kaum Straftaten verhindert vielleicht kann sie einmal zur Aufklärung einer Tat beitragen ist es fraglich, ob ein derart unzuverlässiges Instrument so hoch zu gewichten ist. Das Installieren von Kameras ist kostspielig, die Auswertung der Daten kostet noch viel mehr. Bei der prekären Finanzlage der Stadt Bern tun wir besser daran, Geld und Ressourcen in effektive präventive Massnahmen wie aufsuchende Jugend- und Gassenarbeit, Bekämpfung häuslicher Gewalt, Gemeinwesenarbeit und Drogen- und Alkoholprävention zu investieren.
- 4. Zum Datenschutz: Mit den verschiedenen Bestimmungen, die im Grossen Rat beschlossen wurden Stichworte Echtzeit-Videoüberwachung oder Verbreitung von Bild- und Tonaufnahmen über die Medien bleibt der rechtliche Rahmen für die Videoüberwachung sehr breit. Das Gesetz genügt nicht allen datenschützerischen Ansprüchen und lässt einen zu grossen

Spielraum für die Videoüberwachung. Niemand will das eigene Benehmen in der Öffentlichkeit registrieren lassen. Die sauberste Lösung ist deshalb der Verzicht auf die Videoüberwachung. Für die Fraktion GB/JA! steht nach Abwägung der Vor- und Nachteile der Videoüberwachung fest, dass Gefahren und Unklarheiten überwiegen. Deshalb bitten wir um Ablehnung der Motion.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Vor einigen Monaten diskutierten wir über einen ähnlichen Vorstoss von Philippe Müller. Obwohl der Gemeinderat, der die Videoüberwachung bekanntlich befürwortet, seinerzeit den Motionär fast schon anflehte, in ein Postulat umzuwandeln, beharrte dieser auf der Motion. Hoffentlich sind die jetzigen Motionäre weniger beharrlich. Eine erneute Diskussion zu diesem Thema ist nicht besonders effizient.

Zum Zweiten also, wie es schon im Titel der Motion steht: Unsere Fraktion ist nicht grundsätzlich gegen die Videoüberwachung. Wir teilen die Meinung der beiden Vorrednerinnen nicht, dass es hier nur ein Ja oder Nein gebe. Unsere Haltung ist kritisch, ohne auszuschliessen, dass es in einzelnen Fällen angebracht sein kann. Wie Leyla Gül in ihrem fundierten Votum antönte, ist ein wichtiges Kriterium, dass eine Wirkung durchaus erzielbar ist, wenn die Möglichkeit einer Verlagerung ausgeschlossen ist, sonst bleibt die Wirkung sehr begrenzt. Die vorrangige Prüfung anderer Massnahmen ist wichtig, beispielsweise die Aufwertung oder Belebung von Orten, wo die Sicherheit zu wünschen übrig lässt. Hinsichtlich der Videoüberwachung ist für uns auch entscheidend, wie die Kompetenzen auf städtischer Ebene verteilt werden, also wer entscheidet, ob an einem bestimmten Ort Videoüberwachung eingeführt werden soll. Man kann ja nicht der Kantonspolizei befehlen, sie solle eine Videokamera aufstellen, denn die muss damit einverstanden sein, weil sie diese betreiben muss und kein Interesse an englischen Zuständen hat. Wenn an jeder Ecke eine Videokamera liefe, wäre die Polizei sowohl personell als auch finanziell überfordert. Einerseits ist das Einverständnis der Kapo erforderlich, andererseits ist wichtig, wer politisch den Entscheid fällt und damit auch die Verantwortung trägt, wo Videoüberwachung eingeführt werden kann. Wir meinen, dass der Stadtrat darüber entscheiden sollte, in welchen Einzelfällen Videoüberwachung Sinn macht. Bei der kritischen Haltung, die im Stadtrat zur Videoüberwachung vorherrscht, ist klar, dass es nicht, wie befürchtet, zu einem Bannbruch kommt.

Wir sind betreffend der Videoüberwachung sehr zurückhaltend, können uns aber vorstellen, dass sie in Einzelfällen wirksam sein kann. Wir nehmen den Vorstoss als Postulat an. Gemäss den Aussagen von Reto Nause im Mai 2009 erlaubt dies dem Gemeinderat, die nötigen Vorarbeiten anzugehen. Uns würde es erlauben, nach Vorlage von mehr Informationen – zumal in der Antwort des Gemeinderates über die Kosten nichts mitgeteilt wird und wir mit der Annahme des Gegenvorschlages zur Sicherheitsinitiative rund 2 Millionen Franken mehr in die öffentliche Sicherheit investieren – unter Berücksichtigung der Kostenfrage zu entscheiden. Der Gemeinderat muss jetzt klären, wie er die Kompetenzen regeln will, wer welche Entscheidungen fällt und wie die Kosten aussehen werden.

Der Vorsitzende *Urs Frieden*: Die Motionäre lassen mitteilen, dass sie in ein Postulat wandeln.

Peter Wasserfallen (SVP) für die Fraktion SVPplus: Videoüberwachung ist kein Allheilmittel. Man kann nicht denken mit Videoüberwachung brauche es keine Polizei mehr. Das ist nicht wie der erste Golfkrieg, der scheinbar mittels Joystick geführt werden konnte. Es ist keine klinische Überprüfung, wo jemand in einer Kommandozentrale sitzt und mit dem Joystick über die Stadt zoomt und bei Bedarf Leute losschickt. Videoüberwachung ist eine gute Ergänzung. In der Begründung beziehen sich die Motionäre, jetzt Postulanten, auf heikle Orte, wie beispielsweise die Grosse Schanze, das Bollwerk, die Aarbergergasse, die Zone zwischen S-

Bahnhof Wankdorf und Stade de Suisse. Es geht nicht darum, einen Überwachungsstaat zu kreieren. Es geht nicht um die totale Überwachung, kein Big-Brother-is-watching-you, wie in George Orwells "1984". Es geht um punktuelle Unterstützung. Es handelt sich nicht um allgegenwärtige Echtzeitüberwachung. Wenn die Polizei ein Ereignis sieht, kann sie einschreiten und später kann zum Beispiel ein Schnellrichter im Stadion die Videoaufnahme als Tatbeweismittel verwenden, um eine schnelle, faire und nachvollziehbare Verurteilung vorzunehmen. Videoüberwachung soll generell signalisieren: Achtung, es wird überwacht. So können sich alle relativ sicher fühlen, weil im Notfall jemand das Geschehen beobachtet und Hilfe schickt. Der Verbrecher überlegt sich, ob er an einem Ort, der videoüberwacht wird, noch jemanden überfallen will. Es gibt eine abschreckende Wirkung. Videoüberwachung ist ein geeignetes zusätzliches Mittel zur Kriminalitätsbekämpfung. Nach Annahme des Gegenvorschlages zur Sicherheitsinitiative ist das Problem nicht gelöst, wie die linke Seite meint: Mit zwei bis drei Polizeibeamten mehr kommen wir nicht weiter. Wir unterstützen das Postulat. Es ist erstaunlich, dass der Gemeinderat zum zweiten Mal einen derartigen Vorstoss erheblich erklären will, aber die linke Seite des Parlaments sich dagegen sträubt. Bei einem links dominierten Gemeinderat sollte Ihnen doch einleuchten, dass keine unhehre Absicht dahinter steckt.

Henri-Charles Beuchat (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Sprecherin der SP tönte das Zitat der Co-Präsidentin der SP Stadt Bern an. Sie sagt genau: "Bei strenger Handhabung lehne ich dies nicht grundsätzlich ab." Halten Sie denn einen gezielten Einsatz der Video-überwachung nicht für eine strenge Handhabung? Ist ein Datenschutz wahrender Einsatz denn keine strenge Handhabung? Wenn die SP-Sprecherin für die Co-Präsidentin spricht, sollte sie die Bedingungen erwähnen, unter denen Videoüberwachung überhaupt möglich ist. Offenbar geht bei Ihnen ein Riss quer durch das ganze Elektorat. Auch wenn Sie hier fundamental geschlossen gegen Videoüberwachung votieren, muss ich annehmen, dass diese Einigkeit eigentlich nicht vorhanden ist.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Wie wir hörten, gebe es noch keine Studie und der Nutzen sei demnach nicht nachgewiesen. Man wisse zwar, dass Videoüberwachung in geschlossenen Räumen nützlich sei. Von der Existenz einer Studie über geschlossene Räume ist mir nichts bekannt. Bekanntlich werden potenzielle Straftäter nicht durch die Höhe des Strafmasses von einem Verbrechen abgehalten, sondern durch das Risiko, dass sie erwischt werden. Die Videoüberwachung erhöht diese Wahrscheinlichkeit um ein Vielfaches. Der brutale Überfall am Bahnhof in München wurde mittels der Videoüberwachung aufgeklärt; ebenso die Tat am Bahnhof Kreuzlingen, wo die drei jungen Schläger dank Videoüberwachung gefasst werden konnten. Soviel zur Wirksamkeit. Ob das Argument der Kriminalitätsverschiebung auf eine Studie abstützt, ist mir nicht bekannt. Man setzt einfach mal eine Behauptung in die Luft. Wenn beispielsweise vor einem Nachtklub ein Brennpunkt existiert, wird sich da nichts verschieben, weil es das gar nicht kann, denn in anderen Zonen gibt es ja keine Leute. Auf der Gegenseite gibt es relativ viele Befürworter eines Roadpricings. Diese Massnahme verlangt nach Videoüberwachung, wie das viel gerühmte Beispiel London zeigt. Sind Sie da dann auch dagegen? Das Argument, die neuralgischen Punkte seien nicht identifizierbar, wird durch die Aussagen der Experten bei der Polizei entkräftet, denn die können die neuralgischen Punkte klar benennen. Der Standardsatz, es sei kein Allheilmittel wurde auch wieder eingebracht – das ist doch immer so, die Polizei ist kein Allheilmittel, die Videoüberwachung auch nicht, die Prävention ebenfalls nicht usw. Man verlangt zwar ein Gesamtpaket, aber die einzelnen Elemente lehnt man ab. Am Schluss bleibt reine Ideologie - man will es einfach nicht. Dafür findet sich offenbar eine Mehrheit im Rat. Zum jetzigen Postulat kann Reto Nause vielleicht ein Reglement produzieren, das wiederum vor den Rat kommt. Wenn es Zähne hat, wird es abgelehnt werden, wenn es zahnlos ist, wird es durchkommen. So werden wir ein Reglement mehr haben, dass nichts bringt. Letztlich muss man akzeptieren, dass dieser Rat keine Videoüberwachung will. Trotzdem ist die FDP-Fraktion selbstverständlich dafür, in welcher Form auch immer.

#### **Einzelvoten**

Rolf Zbinden (PdA): Persönlich macht mir die Videoüberwachung keine Angst. Aber die Argumentation macht mir Angst. Diese Argumentation ist nicht stichhaltig und unredlich, auf diese Weise lässt sich die Einschränkung von Persönlichkeitsrechten nicht begründen. Von den folgenden Argumenten gewisser Leute bin ich gar enttäuscht: 1. Weil der Datenschutz sowieso eine Illusion ist, stören wir uns nicht an weiteren Verletzungen. Im Text der Forderung steht aber "gezielter und den Datenschutz wahrender Einsatz der Videoüberwachung" – das ist ein Widerspruch in sich. Zuerst meint man, der Datenschutz existiere als solcher gar nicht mehr, tut dann aber so, als könnte dieser bewahrt werden. 2. "Gemeinsam gegen Gewalt" – wo ist denn in diesem Postulat die Gemeinsamkeit? Das Problem der Gewalt wird delegiert. Rund um die erwähnten sportlichen Veranstaltungen sind längst Leute kreativ am Werk, beispielsweise die Fanarbeit, die auch von der Polizei geschätzt wird. 3. Es wird mit Problemen rund um herausragende Ereignisse, wie dem Cupfinal, Stimmung gemacht. Dabei entsteht die Forderung nach einer Carte blanche, nach einer allgemeinen Überwachung. Das können wir keinesfalls akzeptieren.

Hasim Sancar (GB): Ich erwidere auf das von Henri Beuchat zwecks Illustration der Gespaltenheit in der SP angebrachte Zitat. Henri Beuchat gehört selbst zu den Unterstützern der AK-Motion, die die Lohnobergrenze aufheben will. Hier aber spricht er dagegen und lehnt dies ab. Offenbar kann man die Meinung ändern oder sogar verschiedene Meinungen vertreten. Es geht um Videoüberwachung, wozu die bürgerliche Seite zuerst mittels Motion, von der sie wusste, dass sie nicht durchkommt und nun mittels Postulat, womit sie möglicherweise durchdringt, Krieg führt. Erstaunlicherweise will der Gemeinderat die Motion annehmen, das ist enttäuschend. Es wurde angeführt, dass ein Handy überall geortet werden könne, man kann das Handy aber auch zu Hause lassen. Der Videoüberwachung dagegen kann man sich nicht entziehen, das ist gefährlich vom Standpunkt der Persönlichkeitsrechte her. Grundsätzlich gibt es bei der Einführung von Videoüberwachung die Tendenz, dass stetig mehr davon verlangt wird. Denn zwischen zwei Standorten mit Videokameras gibt es ja immer noch Plätze, die nicht überwacht sind. Demgemäss beabsichtigt der Gemeinderat nun, die Route zwischen S-Bahn-Station und Stadion ebenfalls zu überwachen. So wird es sich unaufhaltsam auch in der Innenstadt entwickeln. In diesem Sinne ist es gefährlich, wenn man behauptet, dass es Videoüberwachung an neuralgischen Orten geben kann. Das Postulat ist aus grundsätzlichen Überlegungen abzulehnen. Mit Videoüberwachung können Gewalt- und Kriminalitätsprobleme nicht gelöst werden, weil eine Umlagerung stattfinden kann. Das wird von der Befürworterseite bezweifelt, dazu folgendes Gegenbeispiel, zitiert aus der Berner Zeitung vom 2.1.2009: "Die Vorwürfe an das Sicherheitspersonal sind gravierend. Besucher seien in einen Bereich des Bahnhofparkings geschleppt worden, weil dort keine Videokameras vorhanden sind. Dort wurden sie verprügelt, gewürgt und mit Handschellen gefesselt." Der Gemeinderat muss dies auch hören. Wir kritisierten hier bereits vermehrt private Sicherheitsdienste. Sogar diese Sicherheitsdienste lagern ihre sogenannte Problembewältigung an Orte um, wo keine Videoüberwachung sie beobachtet. Sicherheit wird nicht durch Videoüberwachung, sondern durch sozial gerechte Lebensverhältnisse und materielle Gewissheit gewährleistet.

Claude Grosjean (GLP): Das Thema Videoüberwachung wird innerhalb unserer Fraktion kontrovers diskutiert, deswegen spreche ich nicht als Fraktionssprecher, sondern halte ein Einzelvotum. In diesem Bereich ist es meiner Meinung nach zulässig, die Scheuklappen auszuziehen und pragmatisch zu handeln. Bei den hier vorgebrachten Argumenten, wie "Wehret den Anfängen" und "Kaum gibt man den kleinen Finger, wollen sie den ganzen Arm", muss ich schmunzeln. Würde man diese Argumentation auf die Geschwindigkeitsüberwachung im Strassenverkehr übertragen, bedeutete dies, dass wir entweder keine oder eine flächendeckende Geschwindigkeitsüberwachung machen. Wir wissen alle, dass das nicht sein kann. Ein weiteres Argument, nämlich dass sich Videokameras sozusagen geschlechtslos vermehren, wird dadurch entkräftet, dass allein durch die dadurch entstehenden Kosten dieser Verbreitung eine Grenze gesetzt ist. Wir sind weit entfernt vom Überwachungsstaat, wenn wir punktuell gewisse neuralgische Orte videoüberwachen. Der Gemeinderat thematisiert in seiner Antwort die private Videoüberwachung. Kaum jemand ist sich über das Ausmass der bereits vorhandenen privaten Videoüberwachung bewusst, beispielsweise in Berns Lauben. Einige Geschäfte wehren sich mittels Überwachung gegen banale Sachbeschädigungen. Es ist widersinnig, dem Staat die Videoüberwachung zu untersagen, wenn sich gleichzeitig eine flächendeckende private Überwachung entwickelt. Eine Regelung wäre hier sehr sinnvoll. Zu der von Hasim Sancar erwähnten Verschleppung von Personen in nicht-überwachte Gebiete ist anzufügen, dass sich anhand von irgendwelchen Videobändern offenbar feststellen liess, wer von wem unter welchen Zwangsmassnahmen abgeführt wurde. So können dank der Videoüberwachung auch derartige Delikte aufgeklärt werden. Aus Studien wissen wir, dass nicht die Höhe des Strafmasses für die abschreckende Wirkung entscheidend ist, sondern die Dichte der Aufklärung. Nur dadurch wird in der Regel jemand von der Ausführung eines Vergehens oder Verbrechens abgehalten. Ich rufe Sie zum Ablegen der Scheuklappen auf. Lassen Sie die Schaffung einer gesetzlichen Grundlagenkompetenzordnung zu. Über weitere sinnvolle Schritte können wir danach entscheiden.

Leyla Gül (SP): Hier die Replik an Philippe Müller, der die Studie anzweifelt: Der Autor der Studie heisst Francisco Reto Klauser. Sein Buch "Die Videoüberwachung öffentlicher Räume" ist sehr empfehlenswert, wenn man sich mit diesem Thema auseinandersetzt. Erstaunlich ist, dass die Motionäre sie nicht zu kennen scheinen.

Direktor SUE Reto Nause für den Gemeinderat: Die Videoüberwachung im Strassenverkehr besteht aus den Radarkästen. Diese verhindern relativ gezielt und sehr effizient das Rasen. Dass Autoraser auf irgendwelche Quartierstrassen auswichen, ist mir nicht bekannt. So verhält es sich auch mit der Videoüberwachung: Es ist nicht davon auszugehen, dass wir eines Tages am Egelsee Videokameras aufstellen werden. Das wäre absurd. Aus St. Gallen, wo eine Videoüberwachung eingeführt wurde, weiss man, dass sie wirksam ist und nicht dazu geführt hat, dass die Straftaten sich plötzlich flächendeckend ausgebreitet und in die Aussenquartiere der Stadt verlagert hätten. Die Videoüberwachung auf der Strasse ist der Radarkasten, der die gezielte Bestrafung der Autoraser erlaubt. Ebenso wirkungsvoll ist die Videoüberwachung im öffentlichen Raum, was die Überführung der Täter und die Beweissicherung bei Taten anbelangt. Entsprechende Beispiele wurden bereits genannt: Kreuzlingen, Cupfinal usw. Die Videoüberwachung hilft aber auch, Straftaten zu verhindern. Die Täter von Kreuzlingen ziehen bestimmt nicht wieder durch die Schweiz und verprügeln Jugendliche. Von daher bitte ich Sie, heute diesen Grundsatzbeschluss zu fassen und dem Gemeinderat die Kompetenz zur Erarbeitung eines Reglements zu erteilen. Darin würden die Fragen der Zuständigkeiten geklärt. Sie werden bestimmt weiterhin die Möglichkeit der Mitsprache haben, denn der Stadtrat besitzt die Kompetenz, über etwaige Kredite zu entscheiden. Wenn es einen Ort gibt, an dem wir dringend eine Videoüberwachung installieren sollten, dann ist es beim Fanwalk zwischen dem Gästesektor im Stadion und dem S-Bahnhof Wankdorf. Dabei handelt es sich bestimmt nicht um eine Big-Brother-is-watching-you-Angelegenheit, sondern es geht darum, Hooligans in die Schranken zu weisen. Dafür brauchen wir aber heute einen Grundsatzbeschluss.

#### **Beschluss**

- 1. Die Motionärin Fraktion BDP/CVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
- 2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (40 Ja, 24 Nein, 2 Enthaltungen).

#### 25 Motion Edith Leibundgut (CVP): Steuergelder für Hooligans – nein danke!

Geschäftsnummer 09.000213 / 09/403

#### Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 25. November 2009

#### **Beschluss**

- 1. Die Motionärin wandelt die Motion in ein Postulat um.
- 2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.
- Die Traktanden 26 bis 28 werden auf die Sitzung vom 8. April 2010 verschoben. -

# 29 Interpellation Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP) Geht ewb zu hohe Risiken ein??

Geschäftsnummer 09.000275 / 09/387

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant Jan Flückiger (GFL): ewb investiert 140 Millionen Franken in den Bau von Glasfasernetzen. Dieser Bereich gehörte bisher nicht zu ihren Kernkompetenzen. Diverse Risiken sind damit verbunden, von daher meine Interpellation. Offensichtlich existieren Businessmodelle und die Chancen und Risiken wurden im Gemeinderat und im Verwaltungsrat diskutiert. Ich bin teilweise zufrieden. Wünschenswert erscheint mir mehr Transparenz, damit man nach den Verhandlungen mit der Swisscom Einblick erhält über die Chancen und Risiken. Dann bin ich zuversichtlich, dass das Projekt erfolgreich sein wird.

#### **Beschluss**

Die Interpellantin Fraktion GLP ist mit der Antwort des Gemeinderats teilweise zufrieden.

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden Nrn. 26 bis 28 auf die Sitzung vom 8. April 2010. -

## Eingänge

Es werden folgende **parlamentarische Vorstösse** eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

- Motion Fraktion FDP (Mario Imhof): Fussgängerzone Markt- und Spitalgasse ist keine unmögliche Vision: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg – Planung jetzt an die Hand nehmen!
- 2. Postulat Fraktion SP/JUSO (Tanja Walliser, JUSO): Teilnahme an der Demokratie darf nichts kosten Rückfrankierung von Wahl- und Abstimmungscouverts
- 3. Postulat Fraktion GB/JA! (Christine Michel, GB/Lea Bill, JA!): Tarifpolitik bei ewb: Wo bleibt der ökologische Anreiz zum Wassersparen?
- 4. Postulat Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Schranken statt Poller in der Matte
- 5. Interpellation Fraktion SP/JUSO (Michael Aebersold, Giovanna Battagliero, SP): Hauptstadtregion Schweiz: Potenzialanalyse für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Köniz und Bern
- 6. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Private Sicherheitsdienste im öffentlichen Raum

### andere Eingänge

\_

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: Urs Frieden

Die Protokollführerin: Barbara Waelti